

Fachhochschule Dortmund

University of Applied Sciences and Arts

Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften

BA-Studiengang Soziale Arbeit

Erstellte Bachelorarbeit

Zur Erlangung des akademischen Grades

Bachelor of Arts (B.A.)

Bachelorarbeit:

Die Bewegung Camphill:

Vorreiter einer inklusiven Gesellschaft?

Verfasserin: Janna Schwarze / 6. Semester

Geboren am: 03.04.1991

Matrikelnr.: 7080916

E-Mail: janna.schwarze@gmx.de

Abgabetermin: 17. Juli 2014

Gutachter: Herr Prof. Dr.
Uli Kowol

Zweitgutachterin: Frau Prof. Dr.
Evemarie Knust - Potter

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung	1
1. Der Beginn der Camphill-Bewegung	3
1.1 Rudolf Steiner	3
1.2 Karl König	6
1.3 Entstehungsgeschichte und historischer Kontext	11
1.4 Zusammenfassung und weitere Überlegungen	16
2. Leitbild der Camphill-Bewegung	17
2.1 Geisteswissenschaftliche Grundlagen	18
2.1.1 Anthroposophie	19
2.1.2 Heilpädagogik	21
2.2 Konzeption des Leitbildes	23
2.3 Zusammenfassung	26
3. Strukturen der Camphill-Communities	27
3.1 Grundlegende Strukturen der Camphill-Communities	28
3.2 Exkurs: Botton Village	32
3.2.1 Alltag	36
3.2.2 Rituale	39
3.3 Finanzierung der Camphill-Communities	42
3.4 Zusammenfassung	44
4. Camphill-Communities als inklusive Dorfgemeinschaft	46
4.1 Inklusion in der Gesellschaft	46
4.1.1 Grundlegende Überlegungen	51
4.1.2 Umsetzung	52
4.2 Inklusion in Camphill-Communities	55
4.2.1 Stärken	56
4.2.2 Grenzen	59
4.3 Camphill-Communities als Vorreiter einer inklusiven Gesellschaft?	61

5. Zusammenfassung und Fazit	63
6. Literaturverzeichnis	65
Eidesstaatliche Erklärung	

Einleitung

Inklusion ist ein Thema mit dem sich viele Politiker und auch die Medien auseinander setzen. Es ist ein viel diskutiertes Thema, bei dem sich Befürworter und Gegner immer wieder gegenüber stehen und die positiven und negativen Aspekte der Inklusion erörtern. Es ist eine Materie, die Menschen verbinden soll. Menschen mit einer Behinderung, oder Menschen die anders sind, sollen gleiche Behandlung erfahren und in allen Lebenslagen gleichgestellt sein. Manche Leute fragen sich, ob diese Vorstellungen einer inklusiven Gesellschaft nicht eine Utopie sei.

Inklusion ist wie eine neue Erfindung, eine Erweiterung der Integration. In der Gesellschaft und vor allem in der Politik wird es diskutiert, als gäbe es Formen der sozialen Gleichheit nicht und als wäre es etwas absolut Neues. Doch gibt es vielleicht schon Lebensgemeinschaften, die Inklusion in ihr Leben eingebaut haben, ohne es Inklusion zu nennen?

Ich habe eine Lebensgemeinschaft kennen gelernt, die auf den ersten Blick scheint, als hätte sie viele inklusive Gedanken in ihrem Leitbild verankert. Camphill-Communities sind eine Bewegung, von denen viele Menschen noch nie gehört haben. Dabei ist Camphill eine Bewegung, die Menschen mit und ohne eine Behinderung verbindet. Menschen aus unterschiedlichen Regionen, Ländern, Nationen, mit unterschiedlichen Ansichten und Persönlichkeiten, mit Stärken und Schwächen, mit Behinderung oder ohne Behinderung arbeiten und leben zusammen. Sie bilden eine Gemeinschaft, die von Zusammenhalt und Unterschieden lebt.

Es scheint daher sinnvoll, Camphill und Inklusion in Verbindung zueinander zu stellen. Denn der Inklusionsgedanke möchte, dass Menschen trotz Unterschieden zusammen leben und arbeiten, es sollen keine sozialen Ungleichheiten bestehen, sondern gemeinsam gehandelt werden. Camphill-Communities sind Gemeinschaften, die genau diese Aspekte zusammen bringen.

In einem sozialen Praktikum habe ich das Dorf Botton in England kennen und lieben lernen dürfen. Ich habe für ein Jahr in diesem Dorf gewohnt, gelebt und gearbeitet. Mit Menschen mit und ohne Behinderung habe ich viel erleben dürfen. Menschen in Botton ist Anderssein nicht wichtig und nicht von Bedeutung, son-

dern jeder Einzelne und sein Wort zählt, egal ob jung oder alt, ob krank oder gesund. Alle waren gleich und durften ihr Leben leben. Botton gehört der Camphill-Bewegung an und ist eine Gemeinschaft, die unterschiedlichste Menschen bei sich aufnimmt und mit ihnen arbeitet.

Durch das Studium der Sozialen Arbeit ist mir das Thema Inklusion näher gebracht worden. Ich fing an mich mehr damit auseinander zu setzen und zu hinterfragen, ob es nicht Parallelen zur Inklusion und der Camphill-Bewegung gibt.

Daraus resultiert die Frage, ob Camphill-Communities Vorreiter einer inklusiven Gesellschaft sind.

Mit dieser These wird sich im Folgenden näher auseinandergesetzt.

Es soll ein zweiter, tieferer Blick in die Geschichte Camphills gegeben werden, um heraus zu finden, ob inklusive Gedanken in der Bewegung verankert sind. Damit dies geschehen kann wird zunächst auf die Entstehungsgeschichte und den historischen Kontext der Camphill-Bewegung geschaut. In Verbindung dazu werden die beiden wichtigen Persönlichkeiten Rudolf Steiner und Karl König betrachtet, weil diese die beiden prägenden Philosophen und Pädagogen der Bewegung sind. Daraus werden Schlüsse auf die geisteswissenschaftlichen Grundlagen und die Konzeptionen des Leitbildes von Camphill gezogen. Dazu werden die Lebensphilosophien der Anthroposophie und die Grundzüge der Heilpädagogik beschrieben, weil diese wichtiger Bestandteil der Camphill-Bewegung und ihren Ansichten sind.

Weiterhin werden die grundlegenden Strukturen der Camphill-Communities beleuchtet und ein Exkurs nach Botton Village in England gemacht, damit der Alltag und die Rituale an einem speziellen Beispiel besser verdeutlicht werden können. Außerdem wird ein Blick darauf geworfen, wie sich die Camphill-Communities finanzieren. Daraus sollen Schlüsse gezogen werden, ob die Strukturen und der Alltag der Gemeinschaften das Leitbild und das Konzept in die Realität umsetzen können und tatsächlich inklusiv arbeiten.

Damit die oben aufgeführte These beantwortet werden kann, wird im vorletzten Kapitel ein Schwerpunkt auf die Inklusion in Verbindung zur Camphill-Bewegung gelegt. Dafür wird Inklusion in der Gesellschaft, ihre grundlegenden Überlegungen und ihre Umsetzung in dieser beschrieben, um danach herauszuarbeiten, ob Inklusion in Camphill-Communities vorhanden ist und welche Stärken und Grenzen die Communities haben. Daraus schließt sich dann das Unterka-

pitel, in welchem noch einmal hinterfragt wird, ob Camphill-Communities Vorreiter einer inklusiven Gesellschaft sind. Zum Abschluss wird das zuvor Geschriebene noch einmal zusammengefasst und ein Fazit gezogen.

1. Der Beginn der Camphill-Bewegung

Camphill ist eine Bewegung, die weltweit vertreten ist. Es gibt sowohl Schulgemeinschaften (Camphill-Schulen), als auch Erwachsenen-Dorfgemeinschaften. Auf den Dorfgemeinschaften wird der Fokus dieser Arbeit liegen. Inzwischen gibt es über 100 Gemeinschaften, die in 19 Ländern zu finden sind. Es gibt Gemeinschaften in Europa, Nord Amerika, Afrika, Skandinavien, Russland, Indien und Vietnam, sogar in Japan gibt es Anfänge der Bewegung (Steel 2011: 117). Sie alle unterscheiden sich minimal, wie etwa in ihren kulturellen Ansichten und Eigenschaften, aber ihre Grundvorstellungen und die Idee, Menschen mit einer Behinderung ein Zuhause zu geben, ist bei allen gleich (Randell, Cumella 2009: 718). All diese Gemeinschaften sind von Karl König gegründet und von Rudolf Steiner und seiner Lebensphilosophie der Anthroposophie geprägt worden. Sie stammen aus einer Wurzel und haben sich dann über die Welt verteilt, um das Wissen und die Idee der ersten Camphill-Gemeinschaft weiterzugeben. Wie Camphill gegründet wurde und welchen Einfluss Rudolf Steiner und vor allem Karl König darauf hatten, wird im Folgenden näher erläutert.

1.1 Rudolf Steiner

Rudolf Steiner wurde am 25. / 27. Februar 1861 in Kraljevic an der Mur in Kroatien, an der österreichisch-ungarischen Grenze, geboren. Am 25. Februar ist er geboren und am 27. hat die katholische Taufe stattgefunden. Rudolf Steiner selber hat aber den 27. Februar als den Tag seiner Geburt angegeben.

Er fühlte sich sowohl in seiner Familie, als auch im Dorf als ein Fremder und ging seine eigenen Wege. Dass er sich mit seiner Familie nicht verstand, lag womöglich daran, dass Steiner schon früh die Welt der Religion für sich entdeckte, seine Eltern aber Gegner der Kirche waren. Um seine Eltern nicht zu verärgern, zog er sich stattdessen zurück und konzentrierte sich auf das Lernen (Lippert 2001: 11f.). Er war ein Vorzeigeschüler mit besten Noten, konnte zunächst durch seinen Vater im Jahr 1872 auf eine höhere Schule gehen und bekam später durch seine guten Noten ein Stipendium für das Studium. Sein Studium begann er in Wien.

Neben dem Lernen in der Jugendzeit, begann die Anthroposophie in Steiners Leben eine Rolle zu spielen. Er hatte schon im Kindesalter Visionen und spirituelle Erfahrungen. Die okkulten Erfahrungen sollten ihn sein Leben lang begleiten (Lindenberg 1992: 10ff.). Zusätzlich zu den Visionen beschäftigte sich Steiner vermehrt mit Geometrie und der Natur, weitere Hinweise darauf, dass die Anthroposophie schon früh eine Rolle in seinem Leben spielte.¹ Schon während der Schulzeit und dann weiter im Studium beschäftigte sich Steiner mit der Weitläufigkeit der Gedanken. Er war sich schon in jungen Jahren sicher, dass Gedankenentwicklungsfähig sind. Er wollte seine eigenen Gedanken kontrollieren und damit nach der absoluten Wahrheit suchen. In dem er sich immer mehr Wissen aneignete, versuchte er, seine Gedanken weiter auszuformen. In seinem Studium lernte er in einem Seminar von Robert Zimmermann den Begriff der „Anthroposophie“ kennen, er sollte ihn später in seinem Werk in Anspruch nehmen (Lippert 2001: 14f.). 1883, als 23-jähriger, beendete er sein Studium ohne einen Abschluss gemacht zu haben. Danach arbeitete er als Hauslehrer bei einer jüdischen Kaufmannsfamilie. In der Familie kam er zum ersten Mal in Kontakt mit einem Menschen mit einer Behinderung. Der zehnjährige Sohn der Familie hatte einen vergrößerten Schädel und war in seinem Denken verlangsamt. Rudolf Steiner machte es sich zur Aufgabe, dem Jungen nicht nur Allgemeinwissen beizubringen, sondern in die Tiefen seiner Seele vorzudringen und die in dem Jungen noch „schlummernden“ geistigen Fähigkeiten zu wecken. Er hatte es sich zur Aufgabe gemacht, den Jungen zu fördern und sein Potential auszuschöpfen. Mit seinen Methoden hatte er Erfolg und schon hier setzte er Grundpfeiler für die später von ihm geprägte Waldorfpädagogik. Und auch die Leitgedanken der Camphill-

¹ Weitere Verweise zur Anthroposophie siehe Kapitel 2.1.1

Bewegung beruhen auf diesen ersten Methoden Rudolf Steiners. Er handelte nach dem Konzept des Philosophen Johann Friedrich Herbart, das besagte, dass ein Kind nach dem aktuellen Entwicklungsstand behandelt werden soll (Lippert 2001: 17f.).

Während seiner Arbeit als Hauslehrer hatte er die Möglichkeit, an Vorträgen über Psychoanalyse und Hypnose, als Mittel zur Heilung von psychischen Erkrankungen teilzunehmen und ließ dieses Wissen in seine Gedanken der Anthroposophie einfließen (Lindenberg 1992: 22).

Steiner beschäftigte sich ab 1890 mit der Theosophie. Schrieb Werke und hielt Vorträge für die theosophische Gesellschaft, sprach aber immer von seinen eigenen Erkenntnissen, weil ihm kaum theosophische Literatur bekannt war.

Er zog nach Weimar und lernte dort seine spätere Frau Anna Eunike kennen. Anne Eunike war eine Witwe mit fünf Kindern und Steiner und sie heirateten im Jahr 1899. Im Jahr 1911 verstarb Anna Eunike und Rudolf Steiner blieb mit den Kindern zurück.

Seine zweite Frau, Marie von Sivers, heiratete er 1914. Sie soll ihn auch in die theosophische² Gesellschaft eingeführt haben.

Er wurde schnell zu einem wichtigen Mitglied der Theosophie, wechselte 1913 dann aber zur Anthroposophie, weil sich die Theosophie für Steiner in eine falsche Richtung entwickelte. Er legte den Grundstein für das „Goetheanum“ nahe Dornach, welches bis heute als Tagungsstätte für die Anthroposophische Gesellschaft dient.

Auch die MitarbeiterInnen der Camphill-Bewegung suchen noch heute das Goetheanum auf, um sich mit MitarbeiterInnen anderer Camphill-Gemeinschaften auszutauschen und um sich vertieft mit der Anthroposophie zu befassen (Lippert 2001:19ff.).

Der erste Weltkrieg veränderte, wie viele andere Leute auch, auch Rudolf Steiner. Zwar hielt er weiterhin Vorträge, doch hielt er sich mit Äußerungen über Erkenntnisse seiner geistigen Forschungen zurück. Steiner war ein Befürworter des Deutschtums und war der Meinung, dass Deutschland in Europa mitwirken sollte.

² „Theosophie“ (gegründet 1875): wörtlich übersetzt, die Weisheit Gottes, ist eine Glaubensrichtung, die sich meditativ mit Gott in Verbindung setzen möchte. Durch die Berührung Gottes wollen die Anhänger eine Folgerung auf die Geschichte der Welt ableiten (Lippert 2001: 23).

Ob er für oder gegen den Krieg war, ist in seinen Ausführungen nie deutlich geworden (Lindenberg 1992: 110f.).

In den Nachkriegsjahren entwickelte Rudolf Steiner mit Gleichgesinnten den Bund „Dreigliederung des sozialen Organismus“, in dem Staat, Wirtschaft und Kultur drei allein stehende Säulen bilden sollten. Dieser Bund sollte eine Antwort auf die Revolution geben, nämlich eine Neuordnung des sozialen Lebens. Weiterhin gründete Steiner direkt nach dem Krieg die erste Waldorfschule, welche sich an der Pädagogik Rudolf Steiners und seinem Menschenbild, der Ganzheitlichkeit, orientierte. Außerdem entwickelte er mit einigen jungen Theologen 1922 eine neue Christengemeinde, die sich zwar an das Evangelium anlehnt, aber eine eigene Weltanschauung hat. In späteren Ausführungen wird deutlich, dass sich die Camphill-Bewegung an die Ideen der Waldorfschulen und auch der neuen Christengemeinde anlehnt (Badewien 1985: 28ff.).

Danach erkrankte er schwer, versuchte aber weiterhin die Anthroposophische Gesellschaft auszubauen und gründete die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, in der er Vorsitzender wurde. Die Gesellschaft archiviert und betreut noch heute Werke Steiners.

Rudolf Steiner starb am 30. März 1925 in seinem Atelier in Dornach an den Folgen einer langjährigen Krankheit (Lindenberg 1992: 134ff.).

1.2 Karl König

Der Arzt und Heilpädagoge Karl König ist am 25. September 1902 in Wien geboren, er war ein Einzelkind und jüdischer Abstammung. Sein Vater Adolf Ber König war ein ernster, frommer und stiller Mann und hatte ein Schuhwarengeschäft in Wien. Seine Mutter hieß Bertha.

Wird das Leben von Karl König beschrieben muss auch gleichzeitig über die Bewegung Camphill gesprochen werden. Sein Leben und Wirken hängen sehr eng mit der Geschichte Camphills zusammen. Sowohl Karl König wurde von der Geschichte geprägt, als auch die Bewegung von Karl König selber.

Menschen, die ihn kannten, sprachen davon, dass er eine Wandlungsgestalt war, die vor allem von Verzicht und Gestaltungskraft geprägt war. Er arbeitete mit ei-

ner moralischen Intuition und verband diese mit seinem Denken in der Wissenschaft, wobei er dort immer versuchte objektiv zu arbeiten. Diese Art des Lebens spiegelt sich in den Vorstellungen Camphills wider.

König hatte einen großen Lockenkopf und einen kleinen schwächtigen Körper, durch eine Deformierung beider Füße war er leicht gehbehindert. Dadurch wirkte sein Gehen einerseits sehr willensstark und andererseits als würde er schweben.

Weil beide Eltern viel arbeiteten war König häufig allein, sich mit Fremden anzufreunden viel ihm schwer. Er bevorzugte es, die Menschen zu beobachten, um daraus Schlüsse auf das Leben ziehen zu können. Anstatt sich mit Freunden zu treffen beschäftigte er sich viel mit Literatur und hatte schon früh eine große Bibliothek. König wurde sehr früh selbstständig und war in seinem Tun und Denken sehr eigenwillig (Müller-Wiedemann 1992: 7ff.).

Obwohl er als Jude geboren wurde, zog er sich schon früh aus der jüdischen Religionsgemeinschaft zurück. Als er um die 20 Jahre alt war trat er aus der Synagoge aus und wandte sich stattdessen dem Christentum zu und besuchte den katholischen Gottesdienst (Husemann 1971: 48).

Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs war er 12 Jahre alt. Durch mangelnde Versorgung mit Lebensmitteln und die allgemeine Kriegssituation war die Gesellschaft vom Elend durchzogen, König wurde durch dieses Elend geprägt. Schon in dieser Zeit begann er den Elenden zu helfen und indem er seine gute Kleidung verkaufte, wollte er zeigen, dass er nicht besser gestellt war, als die armen Leute. Sein sehr ausgeprägtes Empathieempfinden wurde zum ersten Mal deutlich. Es war teilweise so stark, dass er sich selber verleugnete, damit es anderen Menschen besser ging (Husemann 1971: 49f.).

Nach Ende des Krieges war König durch das Wegbrechen von Traditionen und Werten verunsichert und er fing an sich mit philosophischen, naturwissenschaftlichen und sozialen Fragen zu beschäftigen. Außerdem begannen sein politisches Interesse zu wachsen und seine Religiosität und sein Glaube an Jesus Christus wurde stärker. Doch obwohl er daran glaubte, dass Gott in der Natur und in allem war, sprach er von sich als Atheist. Damit er Gott in der Natur näher sein konnte, wollte er Arzt werden und den Menschen helfen. Aber er zweifelte immer wieder die Welt, Gott und die Natur an, wodurch er schon früh in Depressionen verfiel, die bis hin zu Suizidgedanken führten (Müller-Wiedemann 1992: 16ff.).

Im Jahr 1920 machte er sein Abitur, danach studierte er in Wien erst zwei Semester Physik, Chemie und höhere Mathematik, entschied sich dann jedoch, eine Ausbildung zum Arzt zu machen. Das Studium schloss er 1927 mit einem Doktorat ab. Er beschäftigte sich während des Studiums und auch noch danach vor allem mit der Embryologie, Histologie und die Anatomie. Außerdem begann er schon früh sich mit der Richtung der Heilpädagogik auseinanderzusetzen und ließ sie in seine Arbeit einfließen. Später ist er zur Heilpädagogik übergegangen und vertiefte sich in die Homöopathie. Grund dafür war, dass König durch die Arbeit am embryologischen Institut, welche er nach dem Studium begonnen hatte, und seine Beobachtungen am Menschen, viel über die menschliche Seele herausfinden konnte. Damit wird die menschliche Seele zu einem von Königs bedeutendsten Themen, und er setzte sich sein Leben lang immer wieder von neuem mit ihr auseinander. Mit der Gründung der Camphill-Bewegung konnte er dieses Wissen an viele Menschen weitergeben und versuchte die menschliche Seele in den Gemeinschaften eine wichtige Rolle spielen zu lassen (Müller-Wiedemann 1992: 27ff.).

Karl König kam das erste Mal 1921 mit Rudolf Steiner in Berührung und wurde später einer seiner Schüler und bedauerte, dass er ihn nie persönlich kennenlernen konnte. Er konnte sich mit Steiner identifizieren, und sah die gleichen Gedankengänge und Vorstellungen der Kräfte in der Natur und in den Gedanken des Menschen. Sie hatten die gleichen sozialen Bestrebungen und wollten beide eine Neubegründung des christlichen Sozialimpulses entstehen lassen. Sie waren der Meinung, dass aus einer Revolution jedes Einzelnen eine Verbesserung der Gesellschaft werden könnte (Freundeskreis Camphill 1979: 35). Am Todestag Rudolf Steiners, dem 30. März 1925, wurde König Mitglied der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. 1927 hatte er sich längst entschieden, auf den Wegen Rudolf Steiners weiterzugehen und sich intensiver mit der Anthroposophie auseinanderzusetzen. Er lehnte eine Laufbahn als Akademiker ab und widmete sich der Anthroposophie (Frielingsdorf, Grimm, Kaldenberg 2013: 234). Er war derjenige, der die Anthroposophie und den Namen Rudolf Steiners unter die Menschen brachte. Er schaffte es, noch mehr Schüler zu finden, die von dem anthroposophischen Denken lernen und danach leben wollten (Müller-Wiedemann 1992: 332).

1927 wechselte er an das klinisch-therapeutische Institut nach Arlesheim. Dort kam er das erste Mal mit Kindern mit einer Behinderung in Verbindung. Die Klinik war anthroposophisch und die dort arbeitende Ita Wegmann, die Steiner per-

sönlich getroffen hatte, wurde eine enge Wegbegleiterin von König (Lindenberg 1991: 20).

Von 1928 bis 1936 arbeitete er als Arzt in Schlesien, dort lernte er auch seine spätere Ehefrau Mathilde Elisabeth Maasberg kennen.³ Die beiden heirateten am 5. Mai 1929 und bekamen drei Kinder, Clara Renate, Bernward Christoph und Andreas Daniel Johannes.

Unter anderem in Schlesien hielt er Vorträge über Soziale Arbeit und Heilpädagogik und wollte damit „eine Grundlegung der Sozialarbeit aus einer vollständigen Erkenntnis des Menschenwesens“ (Müller-Wiedemann 1992: 85) schaffen.

In Pilgramsheim entstanden 1930 Heime für seelenpflege-bedürftige Kinder⁴ an deren Entstehen König mitgewirkt hatte.

1936 kehrte er nach Wien zurück, um dort eine ärztliche Praxis zu eröffnen. Dort entwickelte sich eine Jugendgruppe um König. Diese Jugendgruppe wollte mit kranken und behinderten Kindern zusammenarbeiten. Doch der Krieg stand kurz bevor und die Pläne konnten nicht in die Tat umgesetzt werden. 1938 brach die Jugendgruppe langsam auseinander und König wanderte im Juli des Jahres zunächst nach Italien, dann in die Schweiz, nach Frankreich und letztlich nach England, London aus. Er blieb nur kurz in London und reiste stattdessen nach

Williamstown nördlich von Aberdeen, nahe dem Städtchen Inch. Dort lebte König in Williamstown auf dem Anwesen eines Freundes. Um die Zulassung einer ärztlichen Tätigkeit in Schottland zu bekommen, arbeitete er an der Uni St. Andrews in Dundee (Husemann 1971: 54ff.).

Seine Frau und weitere Mitglieder der Jugendgruppe zogen am 30. März 1939 in das Kirkton-House auf dem Anwesen des Freundes Königs ein. Das Kirkton-House sollte ein Haus für seelenpflege-bedürftige Kinder werden. Außerdem kamen einige Flüchtlinge der Jugendgruppe aus Wien nach, um in dem Haus mitzuhelfen. Zu Beginn kamen zwölf Kinder mit einer Behinderung in das Haus und lebten mit der Familie König und den HelferInnen aus der Jugendgruppe zusammen (Müller-Wiedemann 1992: 144ff.).

³ Kurz Tilla Maasberg

⁴ Ein aus der anthroposophischen Heilpädagogik stammender Begriff. Der Begriff sagt aus, dass der geistige Verstand nicht krank oder behindert sein kann, sondern das Leib, Seele und Geist nicht im gesunden Einklang miteinander stehen. Aus diesem Grund hat der seelische Bereich ein hohes Maß an Pflege nötig (Steel R. 2011: 109f.)

Das Leben in der Zeit des Krieges war nicht einfach und 1940 wurde er mit weiteren Männern aus dem Kirkton-House inhaftiert, weil sie als „enemy alien“ (feindliche Ausländer) galten. Sie wurden auf der Isle of Man in Schottland festgehalten. Seine Frau und Kinder und die anderen Frauen und Kinder des Hauses zogen in dieser Zeit auf das Anwesen Camphill, um dort besser für die Kinder sorgen zu können. Karl König wurde am 4. Oktober 1940 aus dem Lager entlassen und ging zu seiner Familie nach Camphill, ebenfalls in der Nähe von Aberdeen (Frielingsdorf, Grimm, Kaldenberg 2013: 238f.).

Mit dem Umzug nach Camphill gründete sich die Camphill-Gemeinschaft und daraus die Bewegung.

Das Camphill-House verließ er 1964 und siedelte nach Deutschland um, wo er in das Camphill Brachreuth zog (Müller -Wiedemann 1992: 287ff.).

Karl König war ein Mensch der sowohl gerne alleine war, als auch viel in harmonischer Geselligkeit lebte. Es heißt, dass er die Gabe besaß, Menschen zu akzeptieren und sie sich selber sein zu lassen. Er sagte sogar einmal, „daß die behinderten Kinder und Erwachsenen unsere wahren Lehrer seien und daß auch er täglich vom Zusammenleben mit ihnen lerne.“ (Lindenberg 1991: 22) Er ließ sie demnach nicht nur sich selber sein, sondern sah auch ihre Besonderheiten und speziellen Fähigkeiten.

Schon in Camphill nahm er an vielen Gesprächen und Terminen teil. Er selber sprach davon, dass er die Bewegung sei. Aber nicht aus Machtgründen, sondern weil er sich über alle Maße mit Camphill verbunden fühlte. Er verstand dies auf einer spirituellen Ebene. Und obwohl er diese Gemeinschaft mitbegründet hat, fühlte er sich selber immer als Heimatloser und Flüchtling. Er war sehr sensibel und fühlte sich schnell bedrängt und unter Druck gesetzt. Deshalb war er häufig misstrauisch gegenüber Fremden. Hatte er aber Vertrauen gefasst, war er herzlich und sehr gesellig (Lindenberg 1991: 21f.; Müller-Wiedemann 1992: 306ff.).

Er reiste viel, unter anderem nach Südafrika, um dort die Impulse Camphills weiter zugeben. Bis zu seinem Tod hatte er fast alle Grundimpulse der Camphill-Bewegung vorbereitet. Neben den Reisen hielt er noch Vorträge über viele unterschiedliche, aber zusammenhängende Themen, wie Anthroposophie und Rudolf Steiner, neue heilpädagogische Therapien, Arbeit und Erfahrungen Camphills, heilpädagogische Arbeit in größeren gesellschaftlichen Zusammenhängen, Recht des Kindes auf seine Kindheit und vieles mehr (Müller-Wiedemann 1992: 329ff.).

Ab 1965 wurde Karl König immer schwächer, sowohl psychisch, als auch physisch. Er litt an Herzattacken und Depressionen, trotzdem arbeitete er weiter und hielt Vorträge. Am 25. März 1966 wurde er nach einer schweren Herzattacke in das Krankenhaus in Dornach gebracht, in dem er am 27. März 1966 verstarb (Müller-Wiedemann 1992: 408ff.).

1.3 Entstehungsgeschichte und historischer Kontext

Aus den beiden für die Camphill-Bewegung geschichtlich relevanten Persönlichkeiten Rudolf Steiner und Karl König konnte die Bewegung Camphill entstehen. Im Folgenden wird auf diesen beiden Persönlichkeiten basierend der geschichtliche Hintergrund, die Entstehung Camphills und die Wandlung von der Camphill-Gemeinschaft zu einer Bewegung erläutert.

Karl König und die Camphill-Bewegung sind auch in diesem Unterkapitel nicht voneinander zu trennen.

1936 begann die Camphill-Bewegung erste Züge anzunehmen. In dieser Zeit stand der Zweite Weltkrieg kurz bevor. Hitler gewann immer mehr an Macht, doch die Menschen ahnten noch nicht welche Ausmaße seine Ideen haben werden. Allerdings wird die Verfolgung von Minderheiten und vor allem Juden immer öffentlicher. Menschen beginnen aus Deutschland zu fliehen und andere Länder bereiten sich auf einen Krieg vor. BürgerInnen bekommen noch wenig von dem Rüsten der Länder für einen Krieg mit. Doch manche beginnen sich Gedanken über eine bessere Zukunft zu machen, so wie Karl König mit einer Gruppe junger Erwachsener in Wien (Bock 1991: 33ff.).

Als Karl König 1936 nach Wien ging, um dort eine ärztliche Praxis zu eröffnen konnte er nicht ahnen, dass er damit die Grundsteine für eine weltweite Bewegung legen würde. Eine Gruppe aus interessierten, jungen Menschen sammelte sich um ihn und wollte Menschen und vor allem Kindern mit einer Behinderung helfen. König traf sich immer wieder mit ihnen und machte sie zu Schülern Rudolf Steiners und dessen Anthroposophie. Pläne für ein Zuhause für Kinder mit einer Behinderung nahmen Formen an, doch der Krieg ließ die Jugendgruppe um König nicht gewähren und sie brach auseinander. Die Mitglieder mussten umsiedeln

oder sich anders schützen. Auch König musste fliehen und landete nach einer kleinen Reise bei Freunden nördlich von Aberdeen in Williamstown nahe der kleinen Stadt Inch. Neben seiner Arbeit (siehe oben) bemühte er sich bei Behörden um Einreisegenehmigungen für einige Mitglieder der Jugendgruppe aus Wien, damit diese nach Schottland kommen konnten. Alix Roth war Königs Sekretärin und eine der Ersten, die ihm zunächst nach London und dann nach Schottland folgten. Sie zog als Erste gemeinsam mit Tilla Maasberg und Anke Weihs in das Kirkton-House, welches ebenfalls zu dem Anwesen des Freundes Karl Königs gehörte. König wollte, dass die Frauen eine vertraute Atmosphäre in der schweren Zeit des Krieges schafften. Karl König und Peter Roth zogen kurze Zeit später ebenfalls in das Haus. Wenige Tage nach ihrem Einzug kamen weitere junge Leute der Jugendgruppe aus Wien ins Kirkton-House und ab Mai des Jahres 1939 zogen die ersten zwei Kinder mit einer Behinderung ein. Zehn weitere folgten und alle arbeiteten zusammen in Haus und im Garten. Immer mehr Kinder kamen hinzu und Königs Kinder und die Kinder mit einer Behinderung lebten zusammen in einem Haus. Am 28. Mai 1939 war die offizielle Eröffnung der Arbeit im Kirkton-House. Heilpädagogische Übungen und Unterricht kamen den Kindern zuteil und gleichzeitig lehrte König seine Freunde in der geisteswissenschaftlichen Arbeit, so dass sie auf heilpädagogische und anthroposophische Weise, ganz nach Rudolf Steiner, mit den Kindern arbeiten konnten (Müller-Wiedemann 1992: 141ff.).

Die Gruppe der Menschen, die sich im Kirkton-House zusammengeschlossen hatte, sollten auch die Gründer von Camphill werden. Es waren Menschen, die auf der Suche waren. Sie hatten ihre religiösen und sozialen Wurzeln durch den Krieg verloren. Durch eine neue Weltanschauung wollten sie etwas verändern und traten in Verbindung zueinander.

Zur Zeit des Zweiten Weltkrieges (1939 - 1945) waren viele Menschen auf der Flucht und auch einige Mitglieder der Gründergruppe waren Verfolgte und Überlebende des Krieges und des Holocaust. Es war die Zeit, in der die Menschen Schutz suchten und ihren Familien ein Zuhause geben wollten. Die Gruppe um Karl König wollte vor allem beeinträchtigten Menschen diesen Schutz geben (Barkhoff 1991: 7).

Zu der Gründergruppe gehörten Tilla König, die am 9. März 1902 in Schlesien geboren und am 17. Juli 1983 in Camphill-Alpha in Südafrika gestorben ist. Der

aus Wien stammende Peter Roth hatte Medizin studiert und zeigte Interesse an psychiatrischen und psychologischen Fragen, sein starker Enthusiasmus für anthroposophische Geisteswissenschaften war eine seiner Stärken. Er war später Priester der Christengemeinde, die König mitgründete. 1955 begründete er den Camphill Dorfimpuls in Botton Village (England) und war auch nach Königs Tod Teil der Entwicklung der Camphill-Gemeinschaften. Seine Schwester Alix Roth war eines der jüngsten Mitglieder der Jugendgruppe und Sekretärin der Bewegung sowie Königs Reisebegleitung. Mit Tilla König hat sie die Schwesternarbeit zunächst in Kirkton-House und später in Camphill getragen. Außerdem war sie Mitbegründerin weiterer Camphills in Mitteleuropa. Der ebenfalls aus Wien stammende Thomas Weihs hatte wie Peter Roth Medizin studiert, interessierte sich aber mehr für die Neurologie. Er war 1957 Nachfolger von König als Superintendent der Camphill-Schulen in Schottland. Weiterhin hatte er als Arzt und Vortragender großen Einfluss auf die Bewegung. Anke Weihs, die in Australien geboren war, brachte die Internationalität in die Bewegung und arbeitete als Sekretärin der Bewegung. Sie gab das Journal „The Cresset“ der Camphill-Bewegung heraus. Carlo Pietzner sowie weitere Mitglieder kamen alle aus Wien. Pietzner hatte an einer Kunstakademie studiert und war Graphiker und Maler. Er war im Jahr 1960 am Aufbau der Arbeit in den Vereinigten Staaten beteiligt und wurde danach Vorsitzender der amerikanischen Region der Camphill-Bewegung. Über Barbara Lipsker wurde gesagt, dass sie die Trägerin der Stimme des Gewissens war, weil sie in den richtigen Momenten noch einmal an die moralischen und ethischen Aspekte appellierte. Alex Baum, Trude Blau und Marie Korach waren alle MitgliederInnen der Jugendgruppe gewesen und arbeiteten später als LehrerInnen in den Camphill Schulen. Trude Blau war zusätzlich noch Heilpädagogin (Bock 1991: 34ff.; Frielingsdorf, Grimm, Kaldenberg 2013: 240f.).

Und obwohl die Arbeit im Kirkton-House immer bekannter wurde und Anklang fand, machte der Krieg den Bewohnern zu schaffen und die Behörden wurden immer strenger, vor allem, weil alle wussten, dass Ausländer in dem Haus mit den vielen Kindern mit Behinderung lebten (Müller-Wiedemann 1992: 148).

Außerdem stellte die Familie Houghton, denen das Anwesen gehörte, während des Krieges die Forderung, dass alles Finanzielle über ihn und die pädagogischen und heilpädagogischen Maßnahmen über sie laufen sollte, sonst würden sie die

Gruppe vor den Behörden nicht mehr decken können. Daraufhin entschloss sich die Gruppe sobald wie möglich das Haus zu verlassen.

Anfang Januar 1940 hörte die Gemeinschaft das erste Mal von „Camphill“ und König wusste sofort, dass dies das perfekte Gut für seine Vorhaben einer Gemeinschaft war. Camphill liegt auf einem Hügel im Milltimber am DeeTal und besteht aus drei Häusern, darunter eine Kapelle und ein altes Pfarrhaus (Müller-Wiedemann 1992: 170).

W. F. Macmillan⁵ war der Vater eines Kindes, das zur Camphill-Schule ging und half dabei, Camphill zu erwerben und verpachtete es an Karl König. Am 30. Mai 1940 wollte Karl König mit der Kirkton-House Gruppe nach Camphill übersiedeln. Er besprach die Angelegenheiten bezüglich des Umzugs auch mit seinem Rechtsanwalt und Freund Dr. Downie-Campbell und dieser gab ihm das OK zur Hilfe und Förderung. Der Krieg verhinderte das Vorhaben und alle Männer mit deutschem und österreichischem Pass wurden von der Polizei verhaftet (Freundeskreis Camphill: 1979: 159).

Weil die Männer fort waren, zogen die Frauen alleine am 1. Juli 1940 nach Camphill, obwohl das bedeutete, dass sie ohne Mittel vor einem Neuanfang standen. Sie wollten aber die Arbeit weiterführen und nicht aufgeben. Sie zeigten in größter Not und Angst viel Stärke und prägten dadurch die Bewegung. So hielten sie die Bewegung am Leben und gaben ihr noch mehr Kraft (Bock 1991: 33).

Auch in anderen Ländern herrschte Elend und Armut. Die Menschen hatten im Krieg fast alles verloren, ihre Heimat, ihr Zuhause, Familien, Väter und Ehemänner. Es war die Zeit vieler Entbehrungen. Neuanfänge mussten gemacht werden. Zum einen mussten Menschen ihre Häuser wieder aufbauen, und zum anderen mussten sie sich auch selber finden. Menschen, die im Krieg alles verloren hatten oder verfolgt wurden, mussten ihren Glauben an die Welt wiederfinden. Neuanfänge halfen dabei mit der Vergangenheit abzuschließen und in der Gegenwart zu leben. Camphill war ein solcher Neuanfang. Karl König wollte mit Camphill Wohnplätze für eine neue menschliche Gesellschaft schaffen. Die Verfolgung von Minderheiten prägte König und die Gründergruppe. Sie wollten Orte schaffen, an denen alle Menschen ein Zuhause finden können (Barkhoff 1991: 7).

⁵ Herr W.F. Macmillan war schon damals ein bekannter Verleger und noch heute existiert die internationale Firma (Bock 1991: 33).

Nachdem die Männer aus der Gefangenschaft wiedergekehrt sind, konnte die Arbeit in Camphill weitergehen und sich weiterentfalten. Von Ostern 1941 bis Sommer 1942 wuchs die Zahl der Kinder auf 50. Das Camphill-Anwesen gab der später weltweiten Bewegung ihren Namen (Müller-Wiedemann 1992: 173).

Es kamen immer mehr Kinder und Jugendliche zu Karl König und seinen Freunden, der Platz wurde eng und deshalb wurden 1942 Heathcot und 1944 Murtle-House, beide in der Nähe von dem Camphill-Anwesen, hinzugekauft, um genügend Platz zu garantieren. Doch auch das reichte nicht aus und immer mehr Land und Gebäude wurden erworben. Außerdem wurde 1947/48 eine Waldorfschule in Murtle eröffnet, die auf den geisteswissenschaftlichen Grundlagen von Rudolf Steiner beruhte und König erkannte, dass die Waldorfpädagogik von großer Bedeutung für die heilpädagogische Erziehung war und dass sich die jeweilige Pädagogik ergänzte (Frielingsdorf, Grimm, Kaldenberg 2013: 241).

Zwischen 1950 und 1959 war die Anzahl der Kinder auf 240 angestiegen und weitere Anwesen wurden gekauft. Auch schwererziehbare Jugendliche konnten ihren Platz in Camphill finden.

In dieser Zeit breitete sich Camphill auch weiter nach Nordirland, Deutschland, Südafrika und den Vereinigten Staaten aus. In den Ländern entstanden Heimschulen und weitere Häuser, die sich um Kinder und Jugendliche sorgten.

1955 entstand das erste Dorf für erwachsene Menschen mit einer Behinderung. Botton war eine bedeutende Weiterentwicklung der Camphill-Arbeit. Es sollte ein Ort geschaffen werden, an dem Menschen geschützt und sicher aufwachsen können, wenn sie nicht in der Lage waren, sich in der Welt zurechtzufinden.

Auch dieser Landsitz gehörte der Familie Macmillan und konnte deshalb ohne Probleme gepachtet werden.

Newton Dee wurde 1960 als zweites Dorf von einem Schulheim zu einer Dorfgemeinschaft umgewandelt (Bock 1991: 38ff.). Danach folgten viele weitere und wieder breitete es sich über die ganze Welt aus. Schließlich wurde die Camphill-Bewegung in sechs Regionen eingeteilt: Mitteleuropa, Schottland, England, Wales, Irland, Südafrika und Nordamerika und später auch noch eine siebte, die skandinavische Region (Bock 1991: 52).

Obwohl Karl König 1966 starb und damit ein wichtiger Grundstein der Camphill-Bewegung wegbrach, entwickelte sich Camphill immer weiter und es entstanden weiterhin sowohl Schulen, als auch Dorfgemeinschaften auf der ganzen Welt.

Später wurde auch ein Fokus auf älter werdende Menschen gerichtet und Altenpflege und Pflegeheime wurden in den Dörfern eingerichtet. Des Weiteren konnte ein Zuwachs in stadtorientierten Gemeinschaften gesehen werden und einzelne Städte traten an Camphill heran und baten in Stadtbezirke Einrichtungen aufzubauen (Bock 1991: 46ff.).

Noch bis heute entwickelt sich die Camphill-Bewegung ständig weiter und ihre Geschichte ist noch lange nicht abgeschlossen.

1.4 Zusammenfassung und weitere Überlegungen

Aus dem zuvor Geschriebenen wird deutlich, dass Rudolf Steiner und Karl König die Camphill-Bewegung damals und noch heute prägen. Rudolf Steiners geisteswissenschaftliche Grundlagen haben Karl König in die Richtung Camphills geführt und daraus gründete sich eine weltweite Bewegung. Diese Bewegung hilft Menschen mit einer Behinderung ein unbeschwertes Leben zu führen.

Werden Rudolf Steiners und Karl Königs Biographien näher betrachtet, können einige Parallelen gefunden werden. Beide waren sehr frühreif und intelligent, wollten am besten alles Wissen in sich aufnehmen. Waren aber gleichzeitig sehr zurückgezogen und Einzelgänger. Trotzdem interessierten sie sich für die Menschen und wollten ihnen helfen. Steiner und König sahen jeden Menschen als Individuum an und wollten ihn als Ganzes betrachten. Sie nahmen die Menschen an, wie sie waren und akzeptierten sie in ihren Eigenheiten. Diese Form des Denkens und Handelns spiegelt sich auch in der Geschichte Camphills wider, weil jeder Mensch willkommen war und unabhängig von Kultur und Religion die Bewegung auf der ganzen Welt angenommen wurde.

Hervorzuheben ist, wie schnell die Bewegung sich auf der ganzen Welt ausgebreitet hat. Karl König und seine Freunde haben mit ihrem Vorhaben eine gesellschaftliche Lücke gefunden. Zuvor war Kindern und Menschen mit einer Behinderung kaum Beachtung geschenkt worden und die Eltern hatten keine andere Möglichkeit, als sie Zuhause bei sich zu haben und rund um die Uhr zu pflegen. Camphill gab und gibt noch heute die Chance, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, unabhängig von den Eltern. Sowohl Eltern, als auch Kinder werden entlastet.

Zur Zeit des Krieges waren Kinder und Menschen mit einer Behinderung nicht angesehen, sollten sogar getötet werden. Camphill gab ihnen die Möglichkeit zu leben, aus diesem Grund hat Camphill so schnell Anklang gefunden und konnte sich rasant ausbreiten.

Wie sehr die Anthroposophie und die Grundideen Karl Königs die Bewegung wirklich geprägt haben, soll im Weiteren geklärt werden.

2. Leitbild der Camphill-Bewegung

Nachdem die Entstehungsgeschichte und der historische Kontext der Camphill-Bewegung, auf Grundlage der beiden Persönlichkeiten Rudolf Steiners und Karl Königs, beschrieben wurde, wird im Folgenden das Leitbild der Bewegung näher betrachtet. Auf Basis der Anthroposophie Rudolf Steiners und Karl Königs Vorstellungen sollte „jenseits von Rasse, Nation und Konfession dem christlich - mitteleuropäischen Geist“ (Müller – Wiedemann 1992: 7) ein neues Gesicht gegeben werden. Traditionen, wie der Zusammenhalt der Familie, Gleichheit und Ganzheitlichkeit, sollten neue Formen annehmen und neu hergestellt werden.

Für Karl König war es wichtig, dass Camphill eine menschliche Gemeinschaft ist, die auf gegenseitiger liebender Anerkennung und gleichzeitig einer Brüderlichkeit beruht. Es ist einer der wichtigsten Bestandteile, dass die Bewegung jeden anerkennt und akzeptiert wie er ist. Teilen und Geben ist von großer Bedeutung und wird sehr hoch geschrieben in den einzelnen Communities (Müller-Wiedemann 1992: 14).

Außerdem war es König selber, der die Gemeinschaftsbildung als solches vorantrieb und die richtigen Impulse setzte. Er machte es möglich, dass die MitarbeiterInnen näher zusammen kamen und lernten, nicht nur miteinander zu arbeiten, sondern auch zu leben. Dadurch begegneten sie sich immer wieder neu, lernten einander besser kennen und erkannten die Stärken und Schwächen des Anderen. Schon in den Anfängen Camphills, im Kirkton-House war es wichtig, dass alle eng zusammen arbeiteten und voneinander lernten. Es ist eines der Grundlagen Camphills, dass so eng zusammen gearbeitet wird und dass Stärken und

Schwächen von jedem/jeder in bester Form in das alltägliche Leben mit einbezogen werden (Weihs: 1939/40: 149).

Brown (2008) fasste die Grundlagen für die Camphill Schulen in Aberdeen so zusammen:

- „recognition of uniqueness of the individual
- respect for dignity and choices of the individual
- enabling the individual to realise their potential
- importance of addressing physical, psychological, emotional and spiritual aspects for well-being
- the role of social, cultural, artistic and educational activities in well-being
- the role of the environment in supporting the above” (16).

Die Grundlagen für die Schulen sind auch für die Dorfgemeinschaften anzuwenden. Denn wie schon oben erwähnt spielt auch in den Communities die Individualität eine wichtige Rolle. Jeder/jede soll respektiert werden, damit sich das Potenzial von jedem/jeder entwickeln kann. Dadurch, dass Stärken und Schwächen durch das Zusammenleben herausgefunden werden können, kann das Recht auf Wohlbefinden auf psychologischer, physiologischer, emotionaler und spiritueller Ebene gegeben sein.

Im Weiteren soll darauf eingegangen werden, was genau Anthroposophie und Heilpädagogik ist und welchen Einfluss sie auf Camphill hat. Außerdem wird über die Konzeption des Leitbildes gesprochen. Daraus sollen erste Schlüsse gezogen werden, ob Camphill mit seinem Leitbild Vorreiter einer inklusiven Gesellschaft ist.

2.1 Geisteswissenschaftliche Grundlagen

Die Anthroposophie und die Heilpädagogik haben Camphill geprägt und es zu dem gemacht, was es heute ist. Aber was Anthroposophie und Heilpädagogik genau ist und welche Rolle sie in dem Leitbild von Camphill spielt wird in diesem Unterkapitel betrachtet. Dazu werden die Anthroposophie und die Heilpädagogik definiert und mit Camphill in Bezug gesetzt.

2.1.1 Anthroposophie

Die Anthroposophie ist eine Lehre vom Menschen, in der sich Wissenschaft und Philosophie vereinigen. Auch Kunst und Religion sind wichtige Bestandteile der Anthroposophie. Sie hat die Vorstellung, dass sich ein Mensch am besten selbstverwirklichen kann, indem er sich mit Kunst und Religion sowohl aktiv, als auch passiv auseinandersetzt. Es ist eine Geisteswissenschaft, die auf Beobachtungen von natürlichen und geistigen Erfahrungen beruht (Hansmann 1991: 55f.).

Die Ursprünge des Begriffs Anthroposophie erklären die Grundsätze der Wissenschaft. Der Begriff kommt aus dem griechischen und setzt sich aus dem Wort „Anthropos“, das Mensch bedeutet und dem Wort „Sophia“, das Wissen und Weisheit bedeutet, zusammen. Werden diese beiden Übersetzungen zusammengefügt, bedeutet die „Anthroposophie“: Das Wissen vom Menschen (Lippert 2001: 39).

Rudolf Steiner war der Begründer dieser Wissenschaft, doch hat er kein fertiges, neues Weltbild erschaffen, sondern es beinhaltet ein nie endendes Forschen und einen Entwicklungsprozess, der lebenslang stattfinden soll (Baumann 1998: 9). Geforscht wird nach dem Nicht-materiellen und dem Nicht-sichtbaren. Das Übersinnliche soll in Bezug auf Gott wissenschaftlich erforscht werden. Das bedeutet für Steiner, dass allumfassende Liebe und individuelle Freiheit die Grundsteine einer gut funktionierenden Gesellschaft bilden sollen.

Rudolf Steiner wollte der Naturwissenschaft 1913, als er die Anthroposophische Gesellschaft begründete, etwas entgegensetzen. Die Naturwissenschaft geht davon aus, dass das menschliche Leben erklärbar ist und Probleme lösbar wären. Ihn störte es, dass sie den Menschen nicht in seiner Ganzheitlichkeit betrachtet, sondern nur das Sichtbare von Bedeutung ist.

Steiner stellte mit seiner Geisteswissenschaft das Geistige im Menschen in den Vordergrund. Er wollte nicht mehr nur den Intellekt und den Verstand erforschen, sondern auch die Gefühle des Menschen betrachten. Die Anthroposophie soll alles im Leben des Menschen in sich vereinen und durchleuchten. Doch sah er keinen Widerspruch in der Anthroposophie und der Naturwissenschaft, sondern war der Meinung, dass sich die beiden Wissenschaften ergänzen. Die Naturwissenschaft

mit den Bezügen auf das Sichtbare und die Anthroposophie mit ihrer Sichtweise auf die geistige Welt, können den Menschen im Gesamten betrachten (Becker, Schreiner 1985: 7).

Anthroposophie bezieht sich auf die Ganzheitlichkeit des Menschen, auf die Herkunft, Entwicklung, den Leib, sowie auf den Geist und die Seele des Menschen und sie geht noch über das irdische Leben hinaus und beschäftigt sich mit der Reinkarnation und dem Karma des Menschen (Becker, Schreiner 1985: 8). Jeder Mensch wird von der Anthroposophie mit einbezogen und wendet sich auch an alle. Der Gedanke der Anthroposophie geht über den Tod hinaus, er glaubt an die Wiedergeburt, und dass jeder Mensch sich wieder in die Gesellschaft eingliedert (Hansmann 1991: 56).

Die Anthroposophie ist eine spirituelle Weltanschauung, aus der die Erkenntnis über den Menschen zu einer Lebenspraxis für die Gesellschaft werden soll. Durch Kunst und Religion, soll jeder Mensch die Möglichkeit eines inspirierten Lebens haben und das freie Gefühls- und Willensleben kann in dieser Weltanschauung ausgelebt werden (Wehr 2004: 7).

Rudolf Steiner (1954) selber hat einen Leitsatz der Anthroposophie aufgestellt, in dem deutlich wird, dass die Anthroposophie ein Erkenntnisweg ist, der vom Geistigen im Menschen bis hin zum Geistigen im Universum oder im Spirituellen führt. Der Mensch empfindet Gefühle und Bedürfnisse und muss nach ihnen streben, um sie zu erreichen. Nur wenn der Mensch den Erkenntnisweg wirklich erforschen möchte, wächst er über sich hinaus und kann zu ihm gelangen (46). „Anerkennen kann Anthroposophie nur derjenige, der in ihr findet, was er aus seinem Gemüte heraus suchen muss. Anthroposophen können daher nur Menschen sein, die gewisse Fragen über das Wesen des Menschen und die Welt so als Lebensnotwendigkeit empfinden, wie man Hunger und Durst empfindet.“ (Steiner 1954: 46) Diese Geisteswissenschaft muss demnach wirklich gelebt werden. Sie muss in den Alltag und die Gesellschaft eingeflochten sein und sich in dieser weiter entwickeln und mit ihr ausgeführt werden. Gelingt das, dann kann sich die menschliche Erkenntnisfähigkeit grenzenlos entfalten und entwickeln und damit wäre Steiner seiner neuen Weltanschauung einen Schritt näher gekommen. Zu der Weltanschauung gehört auch, dass jedes Individuum, frei von „Bevormundung durch eine religiöse oder weltanschauliche Instanz“ (Wehr 2004: 9) leben kann.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Anthroposophie eine Wissenschaft ist, die zwar eine neue Weltanschauung schaffen will, aber nicht nur aus Theorien besteht, sondern vor allem ein Erkenntnisweg ist. Der Erkenntnisweg soll für jeden Menschen möglich sein, indem er sich mit Schule, Studium oder anderen Mitteln weiterbildet, zu Kenntnissen kommt und damit die Persönlichkeit geformt werden kann. Der Mensch im Weltenganzen soll betrachtet werden und sich selber als zugehörig empfinden und entdecken. Jeder Mensch soll sich mit seinem Wissen begreifen und nicht durch irgendwelche Instanzen, wie beispielsweise der Religion. Die Anthroposophie möchte dieser Erkenntnisweg des Wissens sein und definiert sich auch als solcher. Der Mensch in seiner Individualität und sein eigener Weg zum Wissen und damit zur Erkenntnis sind die beiden wichtigsten Gegenstände der Anthroposophie (Lippert 2001: 40).

Doch obwohl vor allem die Individualität in der Anthroposophie im Vordergrund steht, war es Steiner wichtig, dass die Gemeinschaft an Bedeutung gewinnt und er war der Meinung, dass diese auch eine heilende Wirkung auf jeden Einzelnen haben kann. Wenn jeder in seiner Individualität gestärkt und akzeptiert wird, dann ist die Gemeinschaft im Gesamten stärker und funktioniert. Dadurch kann Wissen reifen und gemeinsam kann zur Erkenntnis gelangt werden.

Camphill ist eine Bewegung, in der versucht wird, diese Weltanschauung zu leben und umzusetzen. Gemeinsam mit dem christlichen Glauben, soll die Anthroposophie helfen seinen Nächsten zu lieben und ein sinnvolles und erfülltes Leben zu leben (Hansmann 1991: 55).

2.1.2 Heilpädagogik

Aber nicht nur die Anthroposophie prägt die Camphill-Communities, sondern auch die Heilpädagogik ist ein wichtiger Bestandteil des Lebens und Arbeitens in Camphill.

Der Begriff Heilpädagogik wurde im Jahr 1861 von den beiden Pädagogen Deinhardt und Georgens eingeführt, sie hatten schon 1857 eine Heilpflege- und Erziehungsanstalt in Baden bei Wien für verwahrloste und geistig zurückgebliebene Kinder gegründet. In dieser Anstalt wollten sie pädagogisches und medizini-

sches Wirken zusammenführen und damit bestmögliche Voraussetzungen für die Kinder schaffen. Indem die Kinder in ihrer Ganzheitlichkeit wahrgenommen werden, soll sowohl der Körper, als auch die Seele und der Geist versorgt werden. Dabei dient die Heilpädagogik als Ergänzung zur allgemeinen Erziehung, was bedeutet, dass die Heilpädagogik nicht abgegrenzt von der allgemeinen Erziehung arbeitet, sondern ihre Mittel und Methoden aus dieser zieht. So können sich die beiden Gebiete ergänzen und aufeinander aufbauen (Bundschuh 2010: 34f.).

Die Heilpädagogik ist die Lehre von der Erziehung, die vor allem die Menschlichkeit von jedem/jeder im Blick hat und in den Mittelpunkt stellt. Kinder, die in ihrer Entwicklung durch individuelle und soziale Faktoren gehemmt sind, sollen durch die Heilpädagogik Hilfe erfahren (Moor 1965: 11). Psychisch und physisch Beeinträchtigte, die unter anderem daraus resultierend in ihrem sozialen Umfeld gehemmt werden, sollen durch Heilpädagogik Anerkennung und Erziehung erfahren, die für sie ausgelegt ist.

Heilpädagogik möchte den Mensch in seiner Ganzheitlichkeit und Menschlichkeit begegnen und an der Basis des psychisch oder physisch Beeinträchtigten beginnen, um die bestmöglichen Chancen für das Leben desjenigen/derjenigen zu gewährleisten. Sie versucht ein Menschenbild zu schaffen, in dem jedes Kind, Jugendliche und Erwachsene in seiner Einzigartigkeit und Eigenart ernst genommen und akzeptiert wird. Die eigenen Möglichkeiten im Sinne der Autonomie sollen unterstützt und gefördert werden und gleichzeitig sollen die Lebensbedingungen des Menschen mit hinzugezogen werden (Bundschuh 2010: 37).

Auch wenn die Heilpädagogik ihr Augenmerk auf Kinder und Jugendliche legt, weil es sich vor allem um die Erziehung dieser handelt, ist Heilpädagogik auch auf erwachsene Menschen mit einer Behinderung anzuwenden. Es ist von Bedeutung, dass das soziale Umfeld aufhört, den Menschen mit einer Behinderung zu hemmen, sondern ihm/ihr in unterstützender Weise gegenübertritt. Die Heilpädagogik möchte demnach über die Erziehung des Menschen mit der Behinderung hinaus auch die Menschen des sozialen Umfelds mit einbeziehen. Dadurch kann der Mensch mit der Behinderung sich in seinen Möglichkeiten frei entfalten, ohne jegliche Behinderung durch andere zu erfahren (Haeberlin 2005: 11ff.).

Aus den Erläuterungen wird deutlich, dass die Heilpädagogik ebenfalls wichtig für die Camphill-Bewegung ist. Wie vorhin erläutert, war es für Karl König wichtig, dass jedes Kind und in den Communities jeder Erwachsene so akzeptiert wird

wie er/sie ist und in ein soziales Umfeld kommt, in dem er/sie sich wohlfühlen kann. Die Heilpädagogik und auch die zuvor beschriebene Anthroposophie glauben an die Menschlichkeit und Ganzheitlichkeit und streben nach dieser. Die Anthroposophie und Heilpädagogik ähneln sich nicht nur, sondern es ist auch die Rede von einer anthroposophischen Heilpädagogik. Dieser Ausdruck ist entstanden, weil sich die Heilpädagogik immer wieder mit der Weltanschauung der Anthroposophie auseinandergesetzt hat und es noch immer tut. Wie schon zuvor beschrieben, ist die Menschenwürde und die Ganzheitlichkeit einer der wesentlichen Ausgangspunkte der Anthroposophie und die Heilpädagogik greift diese in ihrer Arbeit auf (Bundschuh 2010: 111f.).

Auf den Leitgedanken der Anthroposophie und der Heilpädagogik ruht das Konzept der Camphill-Bewegung. Dieses wird im Weiteren beschrieben.

2.2 Konzeption des Leitbildes

Die Konzeption des Leitbildes setzt sich aus der Anthroposophie, der Heilpädagogik und den Ansichten Karl Königs und den SchülerInnen Rudolf Steiners und Karl Königs zusammen.

Die Gruppe um Karl König startete mit ihrer Gründung Camphills ein soziales Experiment, was noch bis heute andauert (Roberts 1991: 59). In diesem sozialen Experiment stehen drei Grundpfeiler als Basis für das Leitbild von Camphill.

Zum einen soll gelernt werden, frei von Vorurteilen eine möglichst objektive Wahrnehmung zu schaffen, ohne dabei seine Individualität zu vergessen, und dadurch eine neue Form des selbstlosen Zuhörens zu ermöglichen.

Zum anderen ist ein Ziel von Camphill, dass ein Gemeinschaftsleben im Zusammenwirken mit Menschen mit Behinderung oder einer Benachteiligung erzeugt werden kann.

Und als dritter Pfeiler steht die „Bereitschaft, in echter Gemeinschaft und in brüderlicher Anteilnahme zusammenzuleben.“ (Lipsker 1991: 56)

Das Zusammenleben in brüderlicher Anteilnahme kann nur funktionieren, wenn jeder in der Gemeinschaft als menschliches Wesen gleichgestellt ist und freie Entscheidungen getroffen werden können und dass es immer Wahlmöglichkeiten für

jeden/jede einzelne/n gibt und diese auch Beachtung erfahren. Des Weiteren ist es von Bedeutung, dass die Andersartigkeit jedes Menschen akzeptiert und geachtet wird, ob das im Arbeits- oder Alltagsleben ist, spielt dabei keine Rolle.

Und diese brüderliche Anteilnahme ist nicht nur auf die Menschen mit einer Behinderung bezogen, sondern in einer Camphill-Community wird Wert darauf gelegt, dass jeder seinen Platz finden kann. Denn auch Menschen ohne Behinderung haben unterschiedliche Ansprüche und Vorstellungen, aber auch Neigungen und Wünsche und diese müssen ebenso beachtet und akzeptiert werden.

Deshalb ist es in der Camphill-Gemeinschaft wichtig, dass die Bereitschaft zum gemeinschaftlichen Leben, Erleben und Arbeiten der Mitglieder vorhanden ist. Zu dieser Bereitschaft gehört auch, dass für die Gemeinschaft und nicht nur für sich selber gewirtschaftet wird, wozu natürlich auch gehört, dass darauf vertraut wird, dass andere ebenfalls etwas zurückgeben. Dadurch kann sich besser akzeptiert werden und ein ständiges Geben und Nehmen findet statt, wodurch enger zusammen gearbeitet und gelebt werden kann. Es wird gemeinsam gekocht, der Tisch gedeckt und geputzt. In einem Haus leben Menschen mit und ohne eine Behinderung zusammen und teilen sich Aufgaben und Arbeit. Dinge werden gemeinsam besprochen und geteilt, so dass ein nie endender Austausch stattfindet. Aber auch übergreifend zu den Haushalten wird sich ausgeholfen und mitgewirkt. Es gibt gemeinsame Essen, Feste und Arbeitsaufteilung. In einer Dorfgemeinschaft steht ein Haus niemals für sich alleine, sondern für alle wird in gleichen Teilen gesorgt und geholfen.

Um das Zusammenleben mit den Menschen mit einer Behinderung zu einem alltäglichen Leben zu machen und den zweiten Grundpfeiler umzusetzen, gibt es zu Beginn der Mitgliedschaft eines neuen Bewohners ein Gespräch, in dem ein vollständiges und uneingeschränktes Bild des Menschen mit einer Behinderung entstehen soll. Aus diesem Grund wird im Detail auf die Vergangenheit und die Gegenwart geschaut, was es für Wünsche und Vorstellungen gibt und wie sich die Person vorstellt, sie erreichen zu können. Indem das neue Mitglied sofort als vollwertiger Teil der Gemeinschaft angesehen wird und mit gemeinsamer Unterstützung mit den jeweiligen Stärken und Schwächen eingeführt wird, kann es, wenn die MitarbeiterInnen ausreichend Hilfestellung leisten und Achtung zeigen, einen Platz in der Gemeinschaft finden (Lipsker 1991: 56ff.).

Zusätzlich zu den drei Grundpfeilern hat Karl König Impulse der Dreigliederung für das soziale Leben in der Gemeinschaft gesehen. Die Impulse waren das Geistesleben, das Rechtsleben und das Wirtschaftsleben. Das Geistesleben bezieht sich auf den Geist und die Seele des Menschen und wie diese zum Universum stehen. Das Rechtsleben ist die Begegnung der Menschen untereinander und wie diese Begegnung stattfindet und das Wirtschaftsleben ist der Umgang des Menschen mit dem Irdischen. König sah in diesen drei Impulsen die Möglichkeit, dass sich nicht nur jedes Individuum frei innerhalb des sozialen Organismus entfalten kann, sondern dass eine soziale Bindung durch die Begegnung von Rechts- und Wirtschaftsleben stattfinden kann. König war der Meinung, dass, wenn Menschen mit sich und dem Geist im Einklang sind, auch das soziale System funktionieren kann. In Camphill sah er eine Möglichkeit, diese Situation eines gemeinschaftlichen Miteinanders herzustellen (Müller-Wiedemann 1992: 405f.). Außerdem verspricht er „sich gerade in Mitteleuropa durch die Dörfer eine weitreichende Beeinflussung des sozialen Lebens und Empfindens der Gesellschaft überhaupt, sieht jedoch dann auch eine Übergangslösung in Form von >Kulturinseln<, ehe neue soziale Formen in der größeren Gesellschaft entstehen, welche auch das Leben der Menschen mit einer Behinderung voll berücksichtigen.“ (Müller-Wiedemann 1992: 363f.)

Das Konzept Camphills bedeutet demnach auch, dass es eine Übergangslösung dafür ist, dass Menschen mit einer Behinderung in der Gesellschaft einen Platz bekommen, indem sie als vollwertiger Teil der Gesellschaft angesehen werden und sich frei entfalten können. Zu Zeiten des Weltkrieges, als Camphill gegründet wurde, war diese Möglichkeit des freien Lebens für Menschen mit einer Behinderung nicht möglich und aus diesem Grund wollte König mit der Gründung Camphills einen Grundstein legen.

Dazu gehört auch, dass jeder Mensch versucht, an sich zu arbeiten und sein/ihr möglichst Bestes zu geben, denn auch hier war König der Meinung, dass daraus eine enge Gemeinschaft entstehen kann. Doch ein Gemeinschaftsleben bedeutet nicht einfach zusammen zu leben, denn zusammen leben können viele Menschen, wie zum Beispiel ErntearbeiterInnen. Aber trotzdem bilden sie keine Gemeinschaft im Sinne Camphills. Camphill möchte, dass Menschen mit Kopf, Herz und Hand zusammen leben und arbeiten, nicht aus einem bestimmten Zweck, sondern weil sie sich zusammengehörig fühlen. Umso mehr Möglichkeiten jeder/jede Ein-

zelle in der Gemeinschaft hat sich auszudrücken und in seiner Ganzheitlichkeit gesehen wird, desto besser funktioniert das Gemeinschaftsleben. Dabei sind aber auch Konflikte und Auseinandersetzungen von Bedeutung und müssen ausgetragen werden. Aus diesem Grund gibt es in Camphill-Communities formelle Zusammenkünfte mit allen Mitgliedern der Gesellschaft. Jeder darf seine Meinung äußern und es wird sich gemeinschaftlich geeinigt und Probleme gelöst. Jede Stimme zählt und ist von Bedeutung. In diesen Sitzungen wird auch immer wieder versucht, sich neu zu entwickeln und bessere Möglichkeiten des Zusammenlebens zu schaffen. Vor allem soll sich in diesen Sitzungen darum bemüht werden, sich auf die Leitgedanken Karl Königs, der Gründergruppe und auch Rudolf Steiner und der Anthroposophie zu besinnen, damit der Grundgedanke dieser beibehalten werden kann (Roberts 1992: 58ff.).

2.3 Zusammenfassung

Aus den Ausführungen wird deutlich, dass das Leitbild Camphills eine Gemeinschaft ist, in der jeder/jede leben und arbeiten darf. Die Gemeinschaft und das Wohl jedes Einzelnen stehen im Vordergrund.

Die Anthroposophie und die Heilpädagogik sind wichtige Bestandteile des Leitbildes und des Konzepts der Gemeinschaften. Auf deren Grundlage findet das Leben und Arbeiten in den Communities statt und wird durch diese geprägt.

Vor allem die Individualität und die Akzeptanz dieser sind von großer Bedeutung und durch sie kann die Gemeinschaft erst funktionieren. Das durch Gespräche und Sitzungen jeder/jede Einzelne in das Leben miteinbezogen wird ist genauso wichtig, wie das füreinander da sein und miteinander arbeiten. Niemand arbeitet für seinen eigenen Profit, sondern auch hier geht es nur um die Gemeinschaftlichkeit.

König legte viel Wert darauf, dass ein soziales System erschaffen wird, in dem Seele, Geist und Körper in Einklang gebracht werden sollen. Camphill sollte als Vorreiter einer Gesellschaft gelten, in der Menschen mit einer Behinderung Chancen auf gleiche Behandlung erfahren und sich frei entfalten können. Aber auch Menschen ohne eine Behinderung sollen die Möglichkeit haben, ihre Wünsche

und Vorstellungen zu erfüllen und in ihren Schwächen und Stärken akzeptiert zu werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass viele Ideen des Leitbildes der Camphill-Communities vergleichbar mit den Vorstellungen einer inklusiven Gesellschaft sind. Ob die Umsetzung auch wirklich so stattfindet, wird im nächsten Kapitel näher betrachtet.

3. Strukturen der Camphill-Communities

Um zu sehen, ob das zuvor beschriebene Leitbild und das Konzept der Camphill-Bewegung auch in der Realität Umsetzung findet, werden im Folgenden die Strukturen der Communities beschrieben und erläutert. Es wird ein Schwerpunkt auf die Dorfgemeinschaften gelegt, die Camphill-Schulen und die Dörfer mit Jugendlichen werden in den weiteren Ausführungen nicht weiter beschrieben. Dies begründet sich vor allem darin, dass die vorliegende Ausarbeitung die Vorreiterrolle der Dorfgemeinschaften für eine inklusive Gesellschaft untersucht. Das nähere Betrachten der Camphill-Schulen und der Dörfer mit Jugendlichen würde daher zu weit führen.

Zunächst wird auf die grundlegenden Strukturen geschaut, um dann am Beispiel der Dorfgemeinschaft Botton Village ein detaillierteres Bild einer Gemeinschaft zu schaffen. Mit Hilfe der Beschreibungen des Alltags und der Rituale soll ein umfassender Überblick über das Leben in einer Camphill-Gemeinschaft hergestellt werden.

Des Weiteren wird auf die Finanzierung der Camphill-Gemeinschaften geschaut. Daraus sollen sich Schlussfolgerungen ergeben, ob die Camphill-Gemeinschaften, das Leitbild in die Realität umsetzen und damit Inklusionsgedanken in die Tat umsetzen können.

Für diese Annahme muss zugrunde gelegt werden, dass zwar alle Camphill-Communities unterschiedlich sind, jedoch gewisse Strukturen und Prinzipien in jedem Dorf gleich wichtig sind. Dies sind Prinzipien, die wichtiger sind als kultu-

relle oder religiöse Unterschiede, sondern der Lebensstil bringt die Ähnlichkeit (Christie 1992: 31). Im Folgenden soll diese Ähnlichkeit betrachtet werden.

3.1 Grundlegende Strukturen der Camphill-Communities

Damit die Camphill-Communities in ihrem gesamten Ausmaß verstanden werden können, sollen im Folgenden die Strukturen der Dorfgemeinschaften beschrieben werden.

Die Dorfgemeinschaften sind entstanden, weil Karl König und seine Freunde merkten, dass die Jugendlichen mit Behinderung nach der Camphill-Schule entweder die Möglichkeit hatten, zu ihren Eltern zurück zu kehren oder wieder ohne jegliche Unterstützung da standen. Um diesen heranwachsenden Menschen ein Zuhause und vor allem auch Arbeit zu geben, ist dann mit Botton Village die erste Dorfgemeinschaft entstanden, dessen Beispiel weltweit noch viele weitere Dorfgemeinschaften folgen sollten. Die Jugendlichen sollen erst versuchen, sich wieder bei ihren Eltern oder alleine in der Gesellschaft zurecht zu finden. Das heißt, sie sollen Erfolge und Misserfolge kennenlernen und versuchen selbstständig zu leben (Weihs, Tallo, Farrants 1988: 25).

Viele Menschen mit einer Behinderung finden keine feste Anstellung oder überhaupt Arbeit auf dem Arbeitsmarkt. Die Arbeitswelt ist ihnen zu schnelllebig, sodass sie keine Chance haben, Fuß zu fassen und ihre Stärken auszuleben. Häufig gehen Menschen mit einer Behinderung in der Gesellschaft unter, weil sie es nicht schaffen, dem Druck standzuhalten. Die Camphill-Communities möchten den Menschen mit Behinderung genau diesen Druck nehmen und ihnen die Möglichkeit eines Arbeitslebens, in dem sie sich Wohlfühlen, gewährleisten (Randell, Cumella 2009: 721).

Aber nicht nur Arbeit, sondern auch ein Zuhause wird in den Gemeinschaften geschaffen. Ein Zuhause in dem sich barrierefrei bewegt werden kann und wo auf jeden Rücksicht genommen wird. Trotzdem ist es von Bedeutung, dass jeder sein Möglichstes gibt, damit die Gemeinschaft funktionieren kann. Die Gemeinschaft ist zwar dazu da, Menschen mit einer Behinderung ein Zuhause zu geben und sie aufzufangen, aber trotzdem sollen die Menschen nicht wie Kinder behandelt wer-

den, sondern sie sollen ein möglichst selbstständiges Leben führen, aber in einem geschützteren Rahmen, als es in der Gesellschaft möglich ist.

Damit dieser Schutz gewährleistet wird, laufen die Tage und Wochen in den Communities sehr routiniert ab. Jeder/jede hat seine/ihre Aufgaben und ist verschiedenen Bereichen zugeteilt, im genaueren wird dies am Beispiel Botton Village erläutert (Christie 1992: 64).

Die Menschen mit Behinderung kommen auf freiwilliger Basis in eine Dorfgemeinschaft, manchmal auch mit Hilfe und ein wenig Überredung der Eltern. Aber ohne Freiwilligkeit würde das Konzept des Lebens in einer Gemeinschaft nicht funktionieren. Denn wie im oberen Abschnitt beschrieben, ist unter anderem Voraussetzung, dass jeder/jede sein/ihr Möglichstes zum Gemeinschaftsleben beiträgt. Wenn jemand also kein Interesse am Leben in einer Gemeinschaft hat, dann ist es auch nicht sinnvoll, dass er/sie in eine Camphill-Community geht (Weihs, Tallo, Farrants 1988: 22f.).

Die Dörfer sollen ein neues Zuhause sein und jeder/jede kann entscheiden, ob dieses neue Zuhause das Zuhause für immer sein soll oder ob es vielleicht nicht das richtige für einen/eine ist. Manche Menschen, ob mit oder ohne Behinderung, leben ihr gesamtes Leben in einer Camphill-Schule und dann in einer Community. Einige immer in der gleichen Community, manche in unterschiedlichen. Andere finden auch heraus, dass sie doch lieber außerhalb einer Gemeinschaft leben wollen. Aber auch das Rentenalter in einer Community zu erleben, ist möglich und auch nicht selten. Viele der Menschen mit Behinderung leben für lange Zeit in der Gemeinschaft und können sich ein Leben außerhalb dieser nicht vorstellen und würden es vielleicht auch nicht geregelt bekommen (Weihs, Tallo, Farrants 1988: 25).

Damit herausgefunden werden kann, ob ein Mensch mit einer Behinderung in einer Community leben kann und möchte, gibt es Hospitationszeiten von zwei bis drei Wochen. In dieser Zeit kann der Mensch mit einer Behinderung zum einen herausfinden, ob er/sie in die Gemeinschaft passt und sich wohl fühlen wird und zum anderen kann gesehen werden, ob dessen individuelle Bedürfnisse erfüllt werden können. Des Weiteren kann die Gemeinschaft sich ein Bild davon machen, welche Vorkehrungen für den Menschen mit Behinderung getroffen werden müssen, welches Haus und welche Arbeit für die Person am geeignetsten wäre und ob die Person gemeinschaftsfähig ist. Menschen mit psychischen Störungen

sind zum Beispiel meist nicht für ein Leben in einer Dorfgemeinschaft geeignet, weil sie sehr zurückgezogen leben wollen und durch die Erkrankung eher egoistisch handeln. Diese Eigenschaften sind nicht förderlich für eine Gemeinschaft. Ansonsten können unterschiedlichste Formen von Behinderung in den Communities gefunden werden. Manche Dörfer spezialisieren sich auf Menschen mit einer schweren Behinderung, in manchen gibt es kaum Einschränkungen. Behinderungen wie Blindheit, Taubheit, Autismus oder Down Syndrom können in fast allen Gemeinschaften gefunden werden, aber auch viele andere Behinderungen kommen vor (Weihs, Tallo, Farrants 1988: 25).

Außerdem können die Menschen mit einer Behinderung in der Hospitationswoche die verschiedenen Workshops, Bauernhöfe, Gärten und Haushaltsarbeiten kennenlernen und herausfinden, welche Arbeit am besten zu ihnen passt.

Die Dorfgemeinschaften bestehen nämlich immer aus mehreren Häusern, in denen Familien, so genannte long - term Co-Worker oder LangzeitmitarbeiterInnen, mit Menschen mit einer Behinderung zusammen leben.

Die Grundidee besagte zwar, dass alle Dorfmitglieder gleich behandelt werden und keine Unterschiede zwischen MitarbeiterIn und PatientIn gemacht werden sollen, aber trotzdem haben sich inzwischen die Begriffe des Co-Workers und des Dorfbewohners/der Dorfbewohnerin⁶ (die Menschen mit einer Behinderung) eingeschlichen. Dadurch kommt es zu einer merklichen Trennung von Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung.

Weiterhin gibt es in den Dörfern meist einen oder mehrere Bauernhöfe und Gärten, um eigene Lebensmittel zu produzieren. Manche Camphill-Communities sind dafür jedoch zu klein, versorgen sich aber in den im Umkreis liegenden Dörfern und Städten. Dies entspricht einer weiteren von Karl Königs Grundideen, die besagt, dass die Dorfgemeinschaften in enger Verbindung mit den Dörfern im Umkreis stehen, damit ein Austausch stattfinden kann⁷.

In den Communities gibt es Workshops, in denen die DorfbewohnerInnen arbeiten können, außerdem wird in den Häusern gekocht, geputzt und die Wäsche gemacht. All diese Aufgaben werden gemeinsam von den DorfbewohnerInnen und den Co-Workern abgeleistet (Christie 1992: 50f.).

⁶ siehe Botton Village Kapitel 3.2: Villagers

⁷ In dem Exkurs Botton Village wird darauf noch weiter eingegangen.

Zusätzlich zu den Langzeit MitarbeiterInnen arbeiten noch short - term Co-Worker oder KurzzeitmitarbeiterInnen in den Dorfgemeinschaften. Diese absolvieren ein Freiwilliges Jahr oder ein Praktikum und unterstützen die Familien und die Menschen mit einer Behinderung. Sie leben ebenfalls mit in den Häusern und arbeiten und leben gemeinsam mit den Familien und DorfbewohnerInnen (Weihs, Tallo, Farrants 1988: 22ff.).

Auch die Jahreszeiten bringen eine eigene Struktur in die Camphill-Communities, denn die verschiedenen Jahreszeiten werden in den Dörfern ausgiebig zelebriert. Weihnachten und Ostern gehören mit zu den wichtigsten Festen in den Dörfern. Aber auch Pfingsten, Christi-Himmelfahrt und auch weitere christliche Feiertage wie der Dreikönigstag, an denen die bösen Geister mit Hilfe von bestimmten Abläufen vertrieben werden sollen, bestimmen das Leben in einer Dorfgemeinschaft. Gruppen mit Menschen mit und ohne Behinderung organisieren diese Feste und gemeinsam werden sie gefeiert und gelebt (Husemann 1971: 94; Christie 1992: 67f.).

Die Communities legen viel Wert auf diese christlichen Feiertage und den Jahreskalender, den Rudolf Steiner aufstellte, der angelehnt an die christlichen Feiertage ist. Dennoch muss niemand der in Camphill arbeitet oder lebt, der christlichen Konfession angehören. Niemand ist gezwungen, an den Veranstaltungen teilzunehmen, aber wegen des Gemeinschaftswillens gehört es dazu.

Das Lesen und Erarbeiten der Bibel gehört ebenfalls zu den Ritualen des Alltags und am Samstagabend bildet ein Bibelabend den Abschluss der Woche⁸ (Frielinsdorf, Grimm, Kaldenberg 2013: 246f.).

Von Montag bis Samstagmittag wird in den jeweiligen Arbeitsbereichen gearbeitet und ab dann ist Wochenende. Trotzdem muss gemeinsam am Wochenende der Haushalt gemacht werden.

Es besteht keine Hierarchie im Dorf, sondern alle sollen gemeinsame Entscheidungen treffen. Aus diesem Grund gibt es häufig Zusammenkünfte in den einzelnen Häusern, aber auch Treffen der gesamten Gemeinschaft. Hinzu kommt, dass die Camphill-Communities untereinander versuchen, sich auszutauschen und auszuweichen.

⁸ Siehe Kapitel 3.2.2 Rituale

Um die grundlegenden Strukturen der Camphill-Communities zu verdeutlichen, folgt ein Exkurs in das Dorf Botton Village, eines der 27 Dorfgemeinschaften in Großbritannien und Irland (Swinton, Falconer, Brock o.J.: 20).

3.2 Exkurs: Botton Village

Botton Village ist die erste Camphill-Community für Erwachsene und wurde 1955 von Karl König und einigen Freunden gegründet. Es ist die erste und bis heute die größte Camphill-Dorfgemeinschaft.

Botton Village liegt in England am Kopf des Danby Dale mitten in dem North Yorkshire Moors National Park. Das Dorf umfasst 400 Hektar Grundfläche, welches umgeben ist von Waldland. Außerdem gibt es vier Bauernhöfe auf dem Gelände.

Das Dorf, welches aus 30 Haushalten besteht, bietet etwa 280 Personen, darunter knapp 130 Menschen mit einer Behinderung, ein Zuhause, Arbeit, Bildung und Ausbildung. Dazu kommt noch, dass sowohl kulturelles, als auch soziales Leben in der Gemeinschaft geboten wird (Swinton, Falconer, Brock o.J.: 79f.).

Die Menschen mit einer Behinderung, die in Botton Village arbeiten und leben möchten, müssen mindestens 20 Jahre alt sein, obwohl die Grenze je nach Bedarf verschiebbar ist. Sie durchlaufen, wie zuvor in den grundlegenden Strukturen beschrieben, eine zwei- bis dreiwöchige Hospitation bevor sie in die Gemeinschaft aufgenommen werden (Weihs, Tallo, Farrants 1988: 24).

Im Zentrum von Botton Village liegt das Health Center. Obwohl die Menschen mit einer Behinderung sich möglichst selber versorgen und für sich sorgen sollen, bietet das Health Center eine Möglichkeit sich mit Hilfe von Co-Workern zu Waschen, Nägel und Haare schneiden zu lassen und andere Hygieneabläufe zu üben und durchzuführen. Des Weiteren wird im Health Center nach der grundsätzlichen Gesundheit geschaut und zum Beispiel regelmäßig Gewicht und Größe gemessen. Im Zentrum des Dorfes gibt es weiterhin das Food Center, welches seit 1973 besteht. In diesem Workshop produzieren Villager (die Menschen mit einer Behinderung) und Co-Worker aus den dorfeigenen Lebensmitteln Marmeladen, Säfte

und Chutneys, so wie aus Produkten von außerhalb zum Beispiel Erdnussbutter. Diese Produkte werden teils zum Eigenverbrauch, teils zum Verkauf erzeugt.

In dem ebenfalls im Zentrum liegenden Store werden die oben beschriebenen Produkte verkauft, außerdem werden die Häuser in Botton Village mit Gemüse und weiteren Lebensmitteln beliefert. Auch bei dieser Arbeit gibt es bestimmte Villager und Co-Worker, die zusammen arbeiten. Und auch in den folgenden beschriebenen Workshops und Shops arbeiten Menschen mit und ohne Behinderung zusammen.

Die Coffee Bar liegt nicht nur im Zentrum der Stadt, sondern ist das Herzstück des Dorfes. Die Coffee Bar ist ein Café in dem Kuchen, Scones und Quiches angeboten werden, aber auch in kleinem Rahmen Mittagessen für die Bewohner der Häuser angeboten wird. Vor allem in der Freizeit der DorfbewohnerInnen ist die Coffee Bar ein beliebter Treffpunkt für alle Generationen, für Villager und Co-Worker. Neben der Coffee Bar ist die Botton Hall ein wichtiger Treffpunkt für die DorfbewohnerInnen. Hier finden viele Veranstaltungen statt, zum Beispiel Theaterstücke, Eurythmieperformance oder abendliche Folklore-Tanzveranstaltungen. Außerdem finden dort die Zusammenkünfte des ganzen Dorfes statt. Etwa einmal im Monat finden diese Treffen statt und alle BewohnerInnen des Dorfes sind dazu eingeladen. Bei diesen Besprechungen werden Neuigkeiten, Bevorstehendes und Probleme besprochen.

Darüber hinaus gibt es noch einen Botton Bookshop, ein Post Office und einen Giftshop, in dem Giftshop werden die im Dorf erarbeiteten Produkte und auch einige Produkte aus anderen englischen Communities verkauft. Außerdem gibt es einmal im Jahr einen Open Day, an dem viele BesucherInnen von außerhalb kommen, um sich Botton Village anzuschauen. Darüber hinaus gibt es viele weitere Besucher, zum Beispiel Schulklassen, aber auch Privatpersonen kommen gerne in das Dorf, um es zu erkunden.

Es ist von Bedeutung, dass die Arbeit der Menschen mit einer Behinderung Anerkennung bekommt und einen Zweck erfüllt. Die Arbeit ist häufig nicht schnell, vor allem keine Fließbandarbeit, aber trotzdem arbeiten die Menschen mit einer Behinderung hart und geben ihr bestmögliches. Bei den Produkten steht nicht so sehr die Quantität im Vordergrund, sondern eher die künstlerische und kreative Arbeit, die auch nach Rudolf Steiner und der Anthroposophie eine wichtige Rolle im Leben spielt.

Diese Produkte werden in den verschiedenen Workshops, in denen gearbeitet werden kann, hergestellt (Weihs, Tallo, Farrants 1988: 25ff.).

Ein Workshop ist der Wood Workshop, indem aus Holz Figuren, aber auch Stühle und Tische hergestellt werden. Große Maschinen müssen bedient werden, aber auch Fingerarbeit ist gefragt. Fingerarbeit ist auch bei beim Glass-engraving und dem Doll Workshop gefragt. Im Glass-engraving Workshop werden in Gläser Motive graviert, diese Gläser werden sehr gut verkauft und sind sehr beliebt. Genauso die Puppen aus dem Doll Workshop, in dem Puppen selber zusammen genäht werden. Hier wird auch die Bedeutung der Jahreszeiten im Dorf deutlich, weil für jede Jahreszeit verschiedene Puppen genäht werden. Diese werden dann häufig in den Häusern auf kleinen „Altären“, die die jeweilige Jahreszeit widerspiegeln sollen, aufgebaut (Christie 1992: 50f.).

Weiterhin gibt es den Weaving Workshop, und den Candle-making Workshop, der nur im Winter stattfindet. In dem Weaving Workshop werden Teppiche, Schals, Ofenhandschuhe, Taschen, Socken und vieles mehr hergestellt. Menschen mit einer Behinderung können hier ihrer Kreativität freien Lauf lassen.

Es gibt so viele verschiedene Workshops, damit jeder/jede die passende Arbeit für sich finden kann. Denn auch die Menschen mit einer Behinderung haben unterschiedliche Gaben und Stärken. Aber vor allem können sie in diesen Workshops eine volle Arbeitsstelle besetzen und werden in ihrer Arbeit anerkannt.

Außerdem ist ein wichtiger Bestandteil des Dorfes die Camphill Press, in der Postkarten und Bücher gedruckt werden. Durch die Druckerei können Eindrücke aus und von Botton um die ganze Welt gehen.

Weitere Lebensmittel werden in der Creamery, der Bakery und dem Meatstore verarbeitet. Die Creamery gibt es seit 1973. Das Dorf schafft es nicht nur, jeden Haushalt jeden Tag mit Milch zu versorgen, sondern hat darüber hinaus auch noch so viel zur Verfügung, dass Joghurt, Butter und Botton Cheese hergestellt werden können. Alles wird auch außerhalb von Botton verkauft und ist sehr beliebt. Und auch die Bäckerei, die es seit 1975 gibt, beliefert Botton Village und die im Umkreis liegenden Dörfer mit frischen Broten, Brötchen und Pizza. Der Meatstore verarbeitet Kuh, Schwein und Schaf aus organischem-biodynamischem Anbau zu unterschiedlichsten Fleisch- und Wurstwaren. Auch hiermit versucht das Dorf, sich möglichst selber zu versorgen und nur wenig von außerhalb und noch weniger zu importieren.

Genauso verhält es sich mit dem Gemüse und Obst des Dorfes. In den Gärten und auf den Bauerhöfen werden viele Sorten angepflanzt und geerntet. Grundidee war es, dass das Dorf sich hauptsächlich selber verpflegen kann oder sonst die Nachbardörfer aushelfen können. In der heutigen Zeit wird diese Idee nicht immer umgesetzt und manchmal wird auch Gemüse und Obst aus dem Ausland importiert. In den Gärten und auf den Bauerhöfen gibt es ebenfalls Arbeit für die Menschen im Dorf. Allerdings herrscht bei dieser Arbeit nicht so viel Routine, wie in den Workshops. Durch Wetter und die Tiere müssen die Menschen in ihrer Arbeit flexibel sein. Aber auch hier gibt es Fixpunkte, wie zum Beispiel Kühe melken und Vieh füttern, die die Arbeit für die Menschen mit Behinderung leichter macht. Ein weiterer Arbeitsplatz ist in der Försterei, der harte Arbeit bedeutet, aber auch eine von Wichtigkeit und großer Bedeutung ist. Auch hier fordert das Wetter Flexibilität von den Menschen im Dorf.

Neben den Workshops und der Landarbeit ist auch der Haushalt mit Kochen, Putzen und Wäsche machen ein großer und wichtiger Bestandteil in Botton. Hier herrscht zwar viel Routine, aber trotzdem ist es für Menschen mit einer Behinderung wichtig, dass sie alltäglichen Sachen ebenso lernen, wie für sich selber zu sorgen.

Farm und Haushalt gehen über den normalen acht Stunden Arbeitsrhythmus hinaus, müssen aber für die Gemeinschaft geleistet werden. Jeder/jede muss Aufgaben wie Tischdecken und Frühstück oder Abendbrot zubereiten übernehmen und meist erfolgt dies in wöchentlichen Rotationen (Christie 1992: 33).

Seit 1985 gibt es auch ein Haus für Senioren und Menschen mit einer Behinderung, die schwere physische Einschränkungen haben. Dieses Haus nennt sich Thomas Weihs House und dort finden mehr pflegerische Tätigkeiten statt, aber auch hier versuchen alle in ihrem Rahmen mitzuhelfen.

Des Weiteren gibt es im Dorf noch eine Waldorfschule für Kinder der Familien, die im Dorf leben, aber auch für Kinder aus den Dörfern im Umkreis. Diese können die SchülerInnen bis zum 14. Lebensjahr besuchen, danach müssen die Jugendlichen zu einer Schule außerhalb Bottons gehen. Auch ein Kindergarten ist vorhanden. Nicht zu vergessen ist eine nicht konfessionsgebundene Kirche neben der Botton Hall (Weihs, Tallo, Farrants 1988: 25ff.).

Diese Beschreibung Botton Villages soll dazu dienen, einen groben Überblick über das Dorf zu bekommen. Daraus kann geschlossen werden, dass das Dorf

versucht, sich möglichst selbstständig zu versorgen. Es besteht zwar eine gewisse Verbindung zu den Dörfern im Umkreis, aber das meiste Leben spielt sich innerhalb Botton Villages ab.

3.2.1 Alltag

Camphill-Communities und auch Botton Village versuchen sehr viel Alltag und Routine in das Leben der Menschen in den Gemeinschaften zu bringen. Die Menschen mit einer Behinderung können sich dadurch leichter und schneller an ihre Aufgaben gewöhnen und sie auch besser erfüllen. Auch wenn die Villager immer als Erwachsene angesehen werden sollen, kommt doch manchmal das Gefühl auf, dass mit Kindern zusammen gelebt wird. Alles läuft ein bisschen langsamer ab und muss häufiger erklärt werden. Deshalb ist die Routine wichtig, denn dadurch bekommen sie Sicherheit und können mit Selbstvertrauen an ihre Aufgaben gehen.

Jeder Tag der Woche beginnt abhängig vom jeweiligen Haushalt mit einem gemeinsamen Frühstück zwischen 7.30 Uhr und 8.00 Uhr. Eine Person hat meist eine Woche lang oder an einem festen Tag der Woche Frühstücksdienst, genauso verhält es sich mit dem Abendbrot. Das Abendbrot findet zwischen 18.00 Uhr und 18.30 Uhr statt. Die beiden Mahlzeiten bilden den Rahmen des Tagesablaufs. Allgemein sind die Mahlzeiten von großer Bedeutung, da sie dem Zusammenfinden und stärken der Gemeinschaft dienen. Bei den Mahlzeiten kommt es zum Austausch und jeder wird bemerkt. Geht es jemanden schlecht oder ist er oder sie deprimiert, kann das bei den Mahlzeiten auffallen, was vielleicht im Alltag untergehen würde (Snellgrove 2013: 151f.).

Zum Aufstehen werden manche Menschen mit Behinderung geweckt und benötigen Hilfe beim Anziehen und Waschen, andere wiederum sind sehr selbstständig und kommen von alleine frisch gewaschen und angezogen zum Frühstückstisch (Christie 1992: 61).

Nach dem Abendbrot haben alle frei und können ihrer Freizeit nachgehen, was das bedeutet, ist jedem selber überlassen. Manche gehen Wandern oder in die Coffee Bar. Abends werden auch Veranstaltungen wie gemeinsames Singen oder

Töpfern angeboten, die ebenfalls beliebte Beschäftigungen sind. Die Menschen mit einer Behinderung haben meist einen großen Freundeskreis im Dorf und manche sind auch glücklich, eher zurückgezogen und häufig für sich zu sein. Zu den Co-Workern besteht auch eine gute Verbindung, aber meist ist diese Verbindung eher familiär oder elterlich (Randell, M.; Cumella S. 2009: 7221ff.).

Nach dem Frühstück steht von 9.00 Uhr bis 12.00 Uhr Arbeiten auf dem Tagesplan. Alle DorfbewohnerInnen gehen nach dem Frühstück zu ihren jeweiligen Arbeitsstellen, einige bleiben in ihrem Haus, um dort beim Kochen und Putzen zu helfen, andere gehen dafür in ein anderes Haus und andere wiederum gehen auf Farmen oder in Workshops, um dort ihrer Arbeit nachzugehen. Vor 9.00 Uhr ist viel im Dorf los, auf den Gehwegen treffen sich die Menschen und begrüßen sich. Manche sind immer zu spät, einige überpünktlich. Menschen mit und ohne Behinderung versuchen gemeinsam einen Rhythmus zu bekommen und so kommt es ab und an dazu, dass der/die eine den/die andere/n abholt und zur Arbeitsstelle bringt oder sich Menschen treffen, um den Weg gemeinsam zu bewältigen.

Zwischen 12.30 Uhr und 13.00 Uhr gibt es Mittagessen. Nicht immer wird in den eigenen Häusern gegessen, sondern je nachdem wo gearbeitet wird oder jemand eingeladen wurde, werden die Mahlzeiten zu sich genommen. Gemeinsam wird nach jeder Mahlzeit aufgeräumt und gespült, Spülmaschinen gibt es in den Haushalten nicht.

Von 14.00 Uhr bis 17.00 Uhr, in manchen Workshops bis 17.30 Uhr, ist der zweite Teil des Arbeitsalltags angesetzt. Nicht immer wird an den gleichen Arbeitsplätzen wie am Vormittag gearbeitet. Einige Villager arbeiten an mehreren Arbeitsstellen, andere immer an den gleichen. Das hängt zum einen von der Kapazität der Workshops ab und zum anderen von den Interessen der Villager.

Gegen 18.00 Uhr gibt es Abendbrot (Snellgrove 2013: 151f.).

Nicht zu vergessen sind die Teabreaks, die es sowohl am Morgen, als auch am Nachmittag gibt. Die Teabreaks sind am Morgen um 10.30 Uhr für eine halbe Stunde und am Nachmittag um 15.30 Uhr, ebenfalls für eine halbe Stunde. Für die Menschen mit Behinderung sind diese Pausen sehr wichtig, damit ihre Routine eingehalten wird (Christie 1992: 50).

Am Wochenende wird bis Samstagmittag gearbeitet, danach ist Freizeit. Am Samstagabend findet ein Bibelevning statt⁹. Sonntag besteht die Routine durch die in etwa vorgegebenen Mahlzeiten, auch wenn die Festlegung dieser an dem Tag nicht so eng gesehen wird. In manchen Haushalten gibt es help-yourself Frühstück und Abendessen, das bedeutet, dass nicht zusammen gegessen wird, sondern dass sich jeder/jede selber etwas zu essen machen kann. Mit manchen Villagern muss aber zur Unterstützung zusammen gegessen werden. Das Mittagessen findet aber grundsätzlich zusammen statt. Am Sonntag ist außerdem morgens Gottesdienst, zu dem viele DorfbewohnerInnen gehen, gezwungen wird dazu aber niemand und manche gehen auch außerhalb von Botton Village in einen Gottesdienst (Christie 1992: 64f.).

Am Samstag und Sonntag gibt es weiterhin die Möglichkeit für Menschen mit und ohne eine Behinderung, einen Ausflug in die nahe gelegenen Städte Whitby oder Middlesborough zu machen. Manche treffen sich dafür in Gruppen und andere fahren alleine. Nicht alle Menschen mit einer Behinderung können diese Ausflüge alleine machen und dann werden sie von Co-Workern begleitet.

Des Weiteren steht den Villagern und den Co-Workern Urlaub zu. Die Villager machen entweder Urlaub bei ihren Eltern, in anderen Camphill-Communities oder finden sich in Gruppen zusammen, um dann in Begleitung von Co-Workern in den Urlaub zu fahren. Letzt endlich ist jedem frei überlassen, wie und wo er Urlaub macht, aber es muss immer abgewogen werden, ob die Wünsche und Vorstellungen der Villager erfüllt werden können und umsetzbar sind. Sowohl den Villagern, als auch den Co-Workern steht nur eine bestimmte Zahl an Urlaubstagen zu, so wie es auch außerhalb von Botton Village in der Arbeitsgesellschaft der Fall ist (Weihs, Tallo, Farrants 1988: 33f.).

Weiterhin gibt es keine Fernsehanschlüsse in Botton Village. Um die Gemeinschaft zu stärken, und damit nicht alle allein auf ihren Zimmern sitzen, sind keine Fernseher vorhanden. Manche Häuser haben einen Fernseher, aber auf diesen können nur DVDs geschaut werden und das geschieht nur in Gemeinschaftlichkeit (Weihs, Tallo, Farrants 1988: 32).

Es ist vor allem hervorzuheben, dass es von wichtiger Bedeutung für die Menschen mit Behinderung ist, dass der Alltag in etwa immer gleichen Strukturen

⁹ Siehe Kapitel 3.2.2: Rituale

unterliegt. Dadurch kann ein geschützter Rahmen entstehen und sie können sich in ihren Möglichkeiten frei entfalten.

3.2.2 *Rituale*

Zu dem sehr routinierten Alltag kommen noch viele Rituale in Botton Village hinzu, die das gesamte Jahr zu einer Routine machen.

Vor allem der wöchentliche Bibelevning, der jeden Samstagabend stattfindet, bringt Routine in die gesamte Woche. Denn der Bibelvers, der am Samstagabend besprochen wird, wird jeden Morgen vor dem Frühstück gemeinsam laut vorgelesen, so dass sich jeder im Laufe der Woche Gedanken über den Inhalt des Textes machen kann.

Der Bibelabend soll zur Einstimmung auf den folgenden Tag dienen, weil dieser Bibelvers am nächsten Tag in der Kirche thematisiert wird und den Gottesdienst bestimmt.

Der Bibelabend läuft in etwa in jedem Haus gleich ab. Es wird eine Kerze auf einem Tisch angezündet und alle aus dem Haushalt sitzen um diese Kerze herum. Zunächst wird zwanzig Minuten geschwiegen, damit jeder seine Woche reflektieren kann und zur Ruhe kommen kann. Danach wird noch einmal der Bibelvers vorgelesen. Darauf folgt das Abendessen. Zu diesem Abendessen gibt es immer etwas Besonderes zum Essen, aber vor allem Brot, Saft und Salz stehen auf dem Tisch. Während des Essens wird versucht alle BewohnerInnen in das Gespräch einzubeziehen. Es soll über die letzte Woche gesprochen werden und wie es jedem/jeder ergangen ist. Nach dem Essen wird über den Bibelvers geredet. Jeder/jede hat die Möglichkeit, seine / ihre Meinung zu äußern. Und es wird versucht, den Bibelvers auf den Alltag zu beziehen und daraus Lösungen und Antworten zu finden. Wenn jeder/jede der/die, etwas beitragen wollte zu Wort gekommen ist, wird mit einem Schlusswort der Bibelabend und das Abendessen beendet (Snellgrove 2013: 120f.; Christie 1992: 64f.).

Der Bibelabend soll den Menschen helfen, Kräfte zu bündeln und sich trotz einer anstrengenden Arbeitswoche weiter zu entwickeln und zu stärken. Der Abend soll ein Idealbild aufzeigen, nachdem gestrebt werden soll, damit nicht vergessen

wird, wonach ursprünglich in den Camphill-Gemeinschaften gesucht wird. An diesen Bibelabenden wird die Zusammengehörigkeit noch einmal vertieft und bestärkt (Hudson 1991: 65).

Karl König hatte diese Art der Zusammenkunft schon in den Anfängen Camphills eingeführt, um die Gemeinschaft und jeden Einzelnen in seinem Tun zu stärken und zu festigen.

Weitere Rituale gibt es bei allen Mahlzeiten. Zu allen Mahlzeiten wird eine Kerze auf dem Tisch angezündet und zu Anfang ein Gebet gesprochen oder ein Lied gesungen. Außerdem wird das Mahl gesegnet, erst danach wird gegessen. Und nach dem Essen danken alle für das Mahl und die Kerze wird wieder ausgemacht. Dadurch gewinnen die Mahlzeiten an noch mehr Bedeutung und bilden nicht nur den Rahmen des Alltags. Sie sind von großer Wichtigkeit, weil sie zusammenführend wirken.

Durch die Feste im Laufe des Jahres kommen noch weitere Rituale hinzu (Snellgrove 2013: 151f.; Christie 1992: 32, 61f.).

In Botton Village, aber auch in anderen Camphill-Communities wird viel Wert auf das Feiern und Ausleben von christlichen Feiertagen gelegt.

Heilige Drei Könige ist einer der Festtage. Bestimmte Rituale durchziehen diesen Tag und dienen dazu die bösen Geister zu vertreiben. Auch Fasching wird geplant und die DorfbewohnerInnen verkleiden sich nach einem bestimmten Motto, um abends zusammen zu feiern und zu tanzen.

Zu Ostern gibt es häufig ein Theaterstück, das Gründonnerstagsspiel, Karfreitagsspiel oder das Karsamstagsspiel. Eines der Stücke wird über Ostern aufgeführt. Manche Stücke werden von Menschen mit und ohne eine Behinderung gespielt, manche nur von Co-Workern und auch einige nur von Villagern.

Zwischen Pfingsten und Christi Himmelfahrt wird sich mit Hilfe von Vorträgen mit den 12 Aposteln beschäftigt und an Christi Himmelfahrt gibt es immer ein besonderes Event im Dorf. Zum Beispiel macht das ganze Dorf zusammen ein Picknick oder das Emausspiel wird vorgeführt.

Außerdem wird nach der Sommersonnenwende am 24. Juni das Johannifest, zum Geburtstag Johannes des Täufers zelebriert. Am 29. September wird das Fest des Heiligen Michaelis gefeiert. Auch zu diesen beiden Tagen gibt es Theaterstücke die manchmal aufgeführt werden, ansonsten wird der Tag anders gefeiert.

Eine wichtige Jahreszeit ist der Winter. Erst kommt die Adventszeit, die die Weihnachtszeit einläutet und die unter anderem mit einem Adventsmarkt diese zu etwas Besonderem macht. Danach folgt Weihnachten, in denen in zwölf heiligen Nächten die Arbeit in dem Dorf ruht. Mit verschiedenen Veranstaltungen und besonderen Events an Weihnachten wird diese Zeit zu etwas ganz Speziellem gemacht.

Das sind nur die wichtigsten und größten Feste, die in Botton und auch in den anderen Camphill-Communities gefeiert werden.

All diese Feste werden von verschiedenen Gruppen organisiert. Zu Beginn des Jahres können sich die Villager und Co-Worker für die Festgruppen eintragen und organisieren dann die Feste für das gesamte Dorf. Jedes Jahr wieder aufs Neue dürfen neue Ideen und Vorschläge eingebracht werden, dadurch verbindet sich Neues und Altes.

Diese Feste dienen dazu, gemeinsam die Umwelt und die Natur wahrzunehmen, zu hinterfragen, warum wir Menschen auf der Erde sind und welche Aufgabe wir haben. Aber vor allem sind diese Rituale dazu da die Gemeinschaft zu stärken, zusammen etwas zu erleben und zu erarbeiten (Husemann 1971: 94; Christie 1992: 67f.).

Ein weiteres Ritual ist, dass sich wöchentlich in den Nachbarschaften zusammengefunden wird. Weil Botton so groß ist, haben sich fünf Nachbarschaften gegründet. In diesen Meetings wird zum einen Neues besprochen und zum anderen gemeinsame Aktivitäten durchgeführt. Auch hier soll die Gemeinschaft gestärkt werden. In den einzelnen Haushalten finden Zusammenkünfte statt und es gibt auch monatliche Treffen mit dem gesamten Dorf. Sie sind wichtig für das Zusammenleben in einer Gemeinschaft (Weihs, Tallo, Farrants 1988: 25ff.).

Zusammenfassend wird deutlich, dass Botton sehr von der Routine bestimmt wird. Es ist ein Dorf, das vor allem in sich geschlossen lebt und nur geringe Verbindungen zu der „Außenwelt“ hat.

Aber im Allgemeinen kann gesagt werden, dass es in etwa die Abläufe in den anderen Camphill-Communities widerspiegelt und eine Struktur dieser deutlich geworden ist.

3.3 Finanzierung der Camphill-Communities

Damit herausgefunden werden kann, ob Camphill-Communities wirklich Vorreiter einer inklusiven Gesellschaft sind, müssen auch die finanziellen Aspekte einer Community betrachtet werden.

Die meisten Camphill-Communities sind unabhängig und haben keinerlei Träger über sich stehen. Neun von 24 Gemeinschaften in England und Wales (von 27 in Großbritannien und Irland) haben sich zusammengeschlossen und einen rechtlichen Träger über sich gestellt, den Camphill Village Trust (CVT).

In den Anfängen der Camphill-Communities wollte Karl König den CVT als Holding verwenden, um Land „freizukaufen“ auf dem biodynamisch gearbeitet wurde und zusätzlich sollten sich auf diesen Ländereien Gemeinschaften bilden. Aber schon zu Zeiten Karl Königs veränderten sich die rechtlichen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten. Camphill Village Trust wurde der gemeinnützige Verein (Charitable Company) der Camphill-Communities und daraus folgernd der rechtliche Träger. Die Hauptaufgabe war anfänglich vor allem, Gelder für die Gemeinschaften zu sammeln.

Die Gemeinschaften selber waren autonom und hatten einen „Local Board“. Das sind Personen oder eine Gruppe, die im Namen für den CVT mit den einzelnen Gemeinschaften zusammenarbeiten. Dadurch sollten direkte Ansprechpartner vorhanden sein und die Probleme vor Ort besser und schneller verstanden und gelöst werden (Weihs, Tallo, Farrants 1988:35ff.).

In den letzten Jahren hat sich diese Struktur verändern müssen, weil es immer häufiger Probleme und Auseinandersetzungen mit dem Staat gab. Der Staat hatte keine/n direkte/n AnsprechpartnerIn für die einzelnen Communities und hat den rechtlichen Träger nicht in seinen Aufgaben gesehen. Camphill Village Trust nimmt jetzt seine Aufgaben und Pflichten strenger wahr. Dafür wurden die Local Boards aufgelöst und der CVT hat seine Managementaufgabe übernommen, indem er Manager in die einzelnen Communities gesetzt hat.

In England gibt es hierbei noch immer Schwierigkeiten. In Schottland zum Beispiel gibt es die Trennung zwischen BetreiberIn und EigentümerIn der Einrichtung. Zusätzlich wird mit „externen“ Freunden produktiv zusammen gearbeitet, damit die autonome Führung und Leitung vor Ort gewährleistet werden kann.

Aus dem zuvor Geschriebenen lässt sich schließen, dass die Camphill-Communities zusätzlich zu den vom Staat zur Verfügung gestellten Pflegesätzen durch Spenden unterstützt werden. Vor allem die Eltern der Menschen mit einer Behinderung spenden auf freier Basis Geld, damit Unterkunft und Verpflegung gesichert werden kann. Staatliche Zuschüsse für Investitionen gibt es in den unterschiedlichen Ländern mehr und weniger. In manchen Ländern gibt es Bauzuschüsse, in anderen wiederum nicht. In manchen Ländern finanziert sich Camphill hauptsächlich selber (Christie 1992: 56).

Camphill ist eine anerkannte Organisation und ist eine private Ergänzung zu dem Angebot des jeweiligen Staates, wie es zum Beispiel auch die Lebenshilfe oder SOS Kinderdörfer sind (Steel 2011: 117f.).

Es gibt kein festgelegtes Rentenalter, aber zumindest eine kleine Rentenversorgung. Die Co-Worker können weiter in den Communities leben, auch wenn sie nicht mehr einen Haushalt führen oder einen Workshop leiten. Trotzdem kann er oder sie weiter seinen/ihren Teil für die Gemeinschaft beitragen.

Und auch die Villager bekommen kein Geld für ihre Arbeit. Jeder Haushalt bekommt so viel Geld wie dieser benötigt. Müssen also neue Kleidung oder Möbel für das Haus angeschafft werden, bekommt das Haus dieses Geld zur Verfügung gestellt. Alle Finanzen sind dem Dorf offen gelegt, so dass jeder/jede sehen kann wie viel ausgegeben worden ist. Diese Art von Finanzierung beruht auf viel Vertrauen und baut dieses Vertrauen auch aus. Jeder Haushalt muss wahrheitsgemäße Angaben machen und möglichst sparsam leben. Wenn diese Art von Finanzierung funktioniert, dann funktioniert auch das Zusammenleben in einer Gemeinschaft (Roth 1991: 63). In Botton Village gibt es zum Beispiel die Botton Boutique, in der Kleidung abgegeben werden kann und sich neue Sachen genommen werden können. Dadurch entsteht ein reges Geben und Nehmen.

Das Prinzip des gemeinsamen Topfes hat drei Konsequenzen. Die Verbindung zwischen Arbeit und Geld wird aufgehoben, wodurch mehr Wert auf Kreativität und weniger auf Quantität gelegt wird. Qualität wird wichtiger Bestandteil der Arbeit und gewinnt an Wert und es kann sich besser selbst eingeschätzt werden und jeder/jede kann für sich entscheiden, wie viel er/sie geleistet hat.

Automatisch findet dadurch eine Beschränkung in den Ausgaben statt und vor allem wird auch nur nach den Bedürfnissen Geld ausgegeben und nicht nach dem formellen Einkommen.

Aber wenn Menschen im Dorf Privatbesitz haben, zum Beispiel durch ein gutes Erbe, müssen sie dieses Geld nicht in den „Topf“ tun, sondern das ist Eigentum und gehört der Person. (Christie 1992: 59f.).

Die short-term Co-Worker bekommen Unterkunft und Verpflegung und ein geringes Taschengeld, sowie Urlaubsgeld, je nachdem wie lange sie in der Community arbeiten und leben (Weihs, Tallo, Farrants 1988: 27).

Im Vergleich zu Heimen für Menschen mit einer Behinderung sind Camphill-Communities kostengünstiger. Vor allem für den Staat, weil mehr Personen „angestellt“ sind, als vom Staat bezahlt werden müssen (Christie 1992: 61).

Die Camphill-Communities versuchen sich absolut unabhängig zu finanzieren, was jedoch häufig auf Probleme stößt. Für den Zusammenhalt innerhalb der Gemeinschaft ist es etwas sehr besonderes, wenn das System funktioniert und alle Haushalte an einem Strang ziehen, bekommt die Bedeutung von Geld eine geringere Rolle im Alltag. Diese geringere Rolle des Geldes nimmt dem Streitfaktor, den Geld häufig auslöst, die Bedeutung.

Diese Art der Finanzierung hat schon Rudolf Steiner für wichtig in einer gesunden sozialen Ordnung gehalten. Er war der Meinung, dass jeder für andere arbeiten soll und nicht für sich selber. Dann kann Arbeit als Möglichkeit der Selbstentfaltung gesehen werden (Christie 1992: 54ff.).

3.4 Zusammenfassung

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Strukturen der Camphill-Communities vor allem auf die Menschen mit einer Behinderung ausgelegt sind. Mit viel Routine soll den DorfbewohnerInnen Sicherheit und Schutz gegeben werden. Dadurch geht Quantität verloren, aber die Gemeinschaft wird gestärkt.

Botton Village, als die größte Camphill-Community, zeigt auf wie routiniert die Tagesabläufe sind und wie die Wichtigkeit der Gemeinschaft im alltäglichen Leben immer wieder deutlich wird.

Traditionen und Rituale sind eines der wichtigsten Aspekte in den Communities und helfen diesen durch das Jahr. Sie scheinen der Dorfgemeinschaft mehr Sinn zu verleihen. Außerdem werden hier die Ideen Rudolf Steiners und der Anthropol-

sophie deutlich. Aber auch im Alltag können die Hauptaussagen von Karl König und Rudolf Steiner wieder erkannt werden. Menschlichkeit und Ganzheitlichkeit stehen immer wieder an erster Stelle in den Tagesabläufen. Grund dafür ist, dass alles geteilt wird und ein ständiges Miteinander herrscht. Dadurch lernen sich die Villager in allen Lebenslagen, ob Arbeit, Alltagsleben oder Freizeit kennen. Und weil nichts verborgen bleibt, kann und muss sich nicht verstellt werden. Jeder kann sein, wie er oder sie ist und wird auch so akzeptiert. Hinzu kommt, dass wenn nichts verborgen bleibt, Alleinsein in der Gemeinschaft keine große Bedeutung hat. Dann wird Freiheit in der Gemeinschaft erlebt, die normalerweise im Alleinsein empfunden wird. Diese Freiheit kann in der Gemeinschaft ausgelebt werden, weil jeder/jeder sein kann wie er/sie will. Wie alle anderen zu sein ist nicht mehr wichtig, wenn alle sein können wie sie sind und so akzeptiert werden (Christie 1992: 38ff.).

Denn jeder soll sein/ihr Bestmögliches geben und hat immer einen freien Entscheidungswillen, sowohl bei der Arbeit, als auch im alltäglichen Leben. Und vor allem wird jeder/jede als Mensch akzeptiert und auch in seinen/ihren Handlungen und Vorstellungen zufriedengelassen.

Allerdings scheint eine Seifenblase geschaffen worden zu sein, in welcher die Menschen mit einer Behinderung Sicherheit finden sollen.

Durch die Unabhängigkeit vom Staat können die Communities zwar frei agieren und nach ihren Vorstellungen leben und handeln, aber ob das noch gesellschaftskompatibel ist, muss hinterfragt werden.

Viele Ausführungen haben aufzeigen können, dass das Konzept der Camphill-Communities inklusive Gedanken hat und diese auch in die Realität umsetzen können. Andere Umsetzungen sind möglicherweise in der Realität rückschrittlich zu den inklusiven Gedanken.

In dem nächsten Kapitel sollen diese Aspekte erläutert werden.

4. Camphill-Communities als inklusive Dorfgemeinschaft

Das zuvor Geschriebene soll in diesem Kapitel unter dem Aspekt der Inklusion näher betrachtet werden.

Bisher wurde ein Bild der Camphill-Communities geschaffen, wodurch sich eine Vorstellung von diesen gemacht werden kann. Inklusion hingegen ist bisher noch nicht erklärt worden. Damit die beiden Aspekte zusammengeführt werden können, muss auch die Inklusion beschrieben werden.

Damit das funktionieren kann, wird zunächst die Inklusion in der Gesellschaft, dann die grundlegenden Überlegungen und deren Umsetzung beschrieben. Aus dem Geschriebenen soll ein Leitbild der Inklusion entstehen, so dass mit diesem gearbeitet werden kann.

Mit dem Leitbild werden die Strukturen der Camphill-Communities noch einmal betrachtet und analysiert. Es werden Stärken und Grenzen der Communities in der Inklusion herausgearbeitet. Damit danach geschaut werden kann, ob Camphill-Communities Vorreiter einer inklusiven Gesellschaft sind.

4.1 Inklusion in der Gesellschaft

Inklusion ist in der Gesellschaft ein stark diskutiertes Thema geworden, vor allem durch die im Jahr 2009 ratifizierte UN-Behindertenrechtskonvention. Alle 27 EU-Mitgliedsstaaten haben sie unterschrieben und seit dem 26. März 2009 ist sie für Deutschland verbindlich (Theunissen 2013: 10). In der Behindertenrechtskonvention werden keine neuen Ausnahmerechte für Menschen mit einer Behinderung aufgestellt, sondern sie wurden konkretisiert und modifiziert.

Durch diese Konvention sollen Menschen mehr Gleichberechtigung erfahren und ein selbstbestimmtes Leben führen dürfen. Das Umsorgen von Menschen mit einer Behinderung soll zwar immer noch wichtig bleiben, aber es soll nicht mehr so fremdbestimmt sein, so dass die Menschen mit Behinderung nicht selbst Ent-

scheidungen treffen können. Gleichberechtigte Teilhabe soll als Chance für jeden vorhanden sein und ein Recht auf Gleichberechtigung in der Gesellschaft ist ein wichtiger Punkt der Konvention. Zusätzlich zu der Gleichberechtigung von Menschen mit, aber auch ohne eine Behinderung, steht das Kindeswohl im Mittelpunkt des inklusiven Gedankens.

Die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention findet in zwei Bereichen der Gesellschaft statt. Zum einen gibt es die soziale Inklusion, zum anderen die Inklusion in den Schulen und der Bildung. Diese beiden Bereiche sind miteinander verbunden und bauen aufeinander auf, damit Inklusion funktionieren kann.

Die soziale Inklusion bezieht die gesamte Gesellschaft mit ein und möchte das Leben aller Menschen barrierefrei machen. Inklusion in der Schule greift vor allem in die Bildungssysteme ein und möchte dort gleichberechtigte Bildung und Lernen für alle möglich machen. In der Schule geht die Inklusion von heterogenen Lerngruppen aus, die das Recht auf gleiche Behandlung haben (Mußmann 2012: 14f.).

Inklusion darf nicht nur als Aufgabe für Menschen mit einer Behinderung und als sonderpädagogische Angelegenheit gesehen werden. Inklusion möchte für jeden Menschen ein gleichberechtigtes und barrierefreies Leben.

Menschen aus unterschiedlichen Ländern und Kulturen oder mit einer anderen Religion haben ebenso ein Recht auf gleichberechtigte Teilhabe. Menschen, die in schweren Lebenslagen stecken, und durch ihre Sozialisierung und ihre Umwelt benachteiligt werden, sind ebenfalls Menschen denen häufig Abneigung entgegen gebracht wird. Auch diese haben das Recht auf Gleichberechtigung und ein selbstbestimmtes Leben (Moser 2012: 8).

Der Begriff Inklusion lässt sich von dem lateinischen Wort „inclusio“ ableiten und bedeutet Einschluss, Einbeziehung und Zugehörigkeit (Nuding, Stanislawski 2013: 3).

Damit der Begriff Inklusion besser eingeordnet werden kann, wird ein Überblick über einige Begrifflichkeiten gegeben.

Der Gegenbegriff zur Inklusion ist die Exklusion. Denn die Exklusion bedeutet, dass Menschengruppen oder auch einzelne Menschen aus der sozialen Gesellschaft ausgeschlossen werden und dabei jegliche Menschenrechte außer Acht gelassen werden.

Separation oder auch Segregation ist ein weiterer Begriff, der der Inklusion eher gegenüber steht. Die Segregation meint die Absonderung von Menschen und Menschengruppen und geht häufig mit einem politischen Motiv einher. Diese Art von Absonderung findet zum Beispiel häufig bei Menschen mit einer Behinderung statt, in dem sie auf dem Land in einer Behinderteneinrichtung untergebracht werden. Dort haben sie wahrscheinlich ein schönes Leben, leben aber außerhalb der Gesellschaft und werden dadurch als andersartig etikettiert.

Des Weiteren gibt es noch die Integration, die von zwei Gruppen ausgeht und die eine Gruppe soll einen Platz in der anderen bekommen und sich „integrieren“. Die Minderheit wird akzeptiert, aber es kommt zu keinem gesamten Zusammenschluss der Gruppen.

Die Inklusion greift den Grundgedanken der Integration auf und entwickelt diesen weiter. In dieser wird jedes Gruppenmitglied akzeptiert und nicht nur geduldet, sondern als gleichberechtigt behandelt. Jeder/jede ist zu gleichen Teilen Teil der Gruppe und Unterschiede werden zwar wahrgenommen, aber als solche akzeptiert und gleichzeitig als gleichwertig angesehen. Die Individualität jedes Einzelnen wird als etwas Besonderes angesehen. Separierende Institutionen und Vorstellungen, wie sie zuvor beschrieben wurden, machen die Inklusion mit seinen Grundgedanken überflüssig (Anderlik 2011: 24ff.).

Häufig wird davon gesprochen, dass Integration und Inklusion dasselbe sind, sie werden verwechselt oder sogar gleichgestellt. Es sind aber verschiedene Ansätze zur Formung einer gleichgestellten Gesellschaft.

Integration unterscheidet in Menschen mit und ohne eine Beeinträchtigung und darin liegt auch schon der Hauptunterschied zur Inklusion, weil diese den Menschen in seiner/ihrer besonderen Situation und Persönlichkeit wahrnimmt.

Inklusion stützt sich immer wieder auf die Menschenrechte und möchte, dass jeder Mensch gut und gleichberechtigt behandelt wird. Dabei ist auch von Bedeutung, dass nicht nur jeder/jede in seiner/ihrer Persönlichkeit akzeptiert wird, sondern das auch jeder/jede Hilfe leisten und mitwirken muss, damit Inklusion funktioniert. Ein Arbeiten, Leben und Lernen auf der gleichen Ebene ist Voraussetzung.

In der Integration sollen Menschen ohne eine Beeinträchtigung zulassen, dass Menschen mit einer Beeinträchtigung Anschluss finden und sich eingliedern. Die

Menschen mit einer Beeinträchtigung werden hier nicht eingegliedert, sondern sie sollen sich selber eingliedern.

Außerdem versucht Integration gegen Separation vorzugehen und die Menschen wieder einzugliedern, aber die Unterschiede der Menschen bleiben weiterhin wichtiger Bestandteil der Gesellschaft. Inklusion möchte, dass diese Unterschiede keine Rolle mehr spielen. Unterschiede sollen zwar bestehen bleiben und sind auch wichtig, aber durch sie soll niemand als „anders“ etikettiert werden oder anders behandelt werden. Unterschiede sollen als etwas Positives gesehen werden. Wenn es Unterschiede gibt, dann kann sich auch weiterentwickelt und voneinander gelernt werden (Anderlik 2011: 31f.).

Schon vor etwa 40 Jahren begann die Integration, in der Gesellschaft Fuß zu fassen. Die Segregation, die vor allem zu dieser Zeit in den Köpfen der Menschen als selbstverständlich angesehen wurde, wurde damals durch heil- und sonderpädagogische Förderung abgelöst¹⁰. Durch diese Förderung sollten Menschen mit einer Behinderung in die Gesellschaft eingegliedert und an das gesellschaftliche Leben herangeführt werden. Die Lage der Menschen mit einer Behinderung verbesserte sich, aber die Umsetzung der Leitprinzipien gelangte nicht in die Köpfe der Menschen und die gesellschaftliche Integration fand nur sehr inkonsequent in den einzelnen Staaten statt. Aber trotzdem war ein Grundstein gelegt worden. Weitere Reformen wurden verlangt und Menschen mit einer Behinderung waren wieder in das Blickfeld der Gesellschaft gerückt worden. Daraus konnten dann weitere Schritte eingeleitet werden, in denen Menschen mit einer Behinderung immer mehr Wahl-, Entscheidungs- und Mitsprachemöglichkeiten bekamen. Menschen mit einer Behinderung wurden mit der Zeit als Kooperations- und GesprächspartnerInnen akzeptiert.

2002 fand in Madrid ein europäischer Behindertenkongress statt, bei dem über 600 TeilnehmerInnen einen wichtigen Impuls für eine gesellschaftliche Inklusion setzten, indem sie die „Deklaration von Madrid“ verabschiedeten. Diese Deklaration gab dem Europäischen Jahr von Menschen mit einer Behinderung 2003 einen Rahmen.

In dieser Deklaration forderten die 600 TeilnehmerInnen unter anderem „(1) Betrachtung der Behinderung als Menschenrechtsthema, (2) keine Bevormundung,

¹⁰ Aber auch heute ist Segregation noch in der Gesellschaft zu finden (Anderlik 2011: 25f.)

(3) keine Diskriminierung, (4) Chancengleichheit statt Wohltätigkeit, (5) Barrierefreiheit, (6) öffentliche Initiativen zur Einstellungsänderung der nichtbehinderten Bevölkerung gegenüber behinderten Menschen, (7) Unterstützung von Familien behinderter Menschen, (8) gleiche Möglichkeiten und Zugang zu allen gesellschaftlichen Ressourcen, (9) Dienstleistungen, die ein unabhängiges Leben fördern, (10) Integration behinderter Menschen in alle Bereiche des Lebens, (11) eine inklusive Gesellschaft für Alle, (12) Arbeit und Beschäftigungsmöglichkeiten aus dem allgemeinen Arbeitsmarkt als Schlüssel für soziale Inklusion, (13) spezielle Aufmerksamkeit für behinderte Frauen, sowie (14) Mitsprache und Entscheidungskompetenz behinderter Menschen bei Fragen der Behindertenpolitik“ (Theunissen 2013:10). Damit gilt die Deklaration von Madrid als Vorreiter der UN-Behindertenrechtskonvention beziehungsweise nahm der Konvention einige Aspekte Vorweg. Allerdings wurde dort der Begriff Integration als Inklusionsbegriff verwendet (Theunissen 2013: 9f.)

Die UN-Behindertenrechtskonvention hat den Begriff Inklusion dann zu einem öffentlichen Thema und zu etwas Verbindlichem gemacht.

Die Konvention möchte Menschen mit einer Behinderung gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilhaben lassen. Barrierefreiheit, individuelle Entfaltung, Partizipation, sowie soziale Gleichheit soll erreicht werden.

Behinderung soll als menschliche Vielfalt betrachtet werden, aber auch Chancengleichheit und die Gleichberechtigung der Geschlechter sind von Bedeutung. Weiterhin ist es wichtig nicht nur zu akzeptieren, sondern die Achtung vor einer Behinderung und die Möglichkeiten der Entwicklung von Menschen mit einer Behinderung zu erkennen (Theunissen 2013: 10f.).

Inklusion kann als Konzept verstanden werden, welches Benachteiligung und Diskriminierung überwinden möchte. Ethnie, körperliche Verfassung, soziale Voraussetzungen, Nationalität, Kultur, Intelligenz und Alter werden nicht als Unterschiede, sondern als Aspekte der Vielfalt angesehen. Diese Vielfalt soll bereichernd auf die Gesellschaft wirken und das Zusammenleben aufwerten, sowie in diesem wertgeschätzt werden.

Dieses Konzept erfordert ein Umdenken in der gesamten Gesellschaft und kann nur von Allen getragen werden, damit es funktionieren kann (Nuding, Stanislawski 2013: 3ff.).

4.1.1 Grundlegende Überlegungen

Wird Inklusion in ihren Grundzügen betrachtet, muss vor allem hervorgehoben werden, dass sie davon ausgeht, dass Behinderung nicht einfach aus dem Nichts entsteht, sondern aus Interaktion von Menschen mit einer Beeinträchtigung mit umwelt- und einstellungsbedingte Barrieren resultiert. Diese Barrieren hindern die Menschen mit einer Beeinträchtigung, effektiv und in vollem Maße an gesellschaftlicher Partizipation teilzunehmen. Sie haben keine Möglichkeit auf gleicher Basis zu kommunizieren und zu agieren, sie werden in ihrem Alltag behindert und gelten als Menschen mit einer Behinderung.

Damit die Behinderung durch die Gesellschaft eingeschränkt werden kann, wird seit der UN-Behindertenrechtskonvention sehr viel mehr Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit in der Gesellschaft zum Thema Behinderung und Inklusion betrieben. Durch diese Arbeit sollen die strukturellen Barrieren beseitigt werden, damit die Menschen mit einer Behinderung am sozio-kulturellen Leben teilnehmen und die Ressourcen der Gesellschaft nutzen können, wie alle anderen.

Des Weiteren gibt Inklusion die Richtung für eine moderne Heilpädagogik und Soziale Arbeit vor, denn mit der UN-Behindertenrechtskonvention wurde entschieden, dass durch diese jeder Mensch das Recht auf eigene Entscheidung und auf persönliche Wahl hat. Dadurch muss sowohl Heilpädagogik, als auch Soziale Arbeit sich neu auf ihr Klientel einstellen und andere Methoden anwenden, damit dieses Recht umgesetzt werden kann (Theunissen 2013: 11).

Inklusion kann nicht ohne „1) personale Wertschätzung und Respekt vor der Person und ihrem So –Sein, 2) Interdependenzen¹¹ (...), 3) Selbstbestimmung (Autonomie) und 4) Teilhabe¹²“ (Theunissen 2013: 12) bestehen, sondern vor allem diese vier Punkte prägen die Inklusion. Durch diese vier Aspekte kann die Inklusion in der Gesellschaft sinnvoll umgesetzt werden.

Inklusion soll in allen Lebensbereichen vonstattengehen. Auch wenn in den Medien vor allem von schulischer Inklusion gesprochen wird, soll Inklusion auch in allen anderen Bereichen des Lebens eine Rolle spielen beziehungsweise dort ge-

¹¹ Interdependenzen bedeutet die Einbindung in soziale Netzwerke und in die Erwerbsarbeit

¹² Teilhabe im sozialen Kontext, bei kulturellen, materiellen und politisch – institutionellen Entscheidungen

lebt werden. Es bezieht sich auf den beruflichen Bereich, Freizeit und auch auf die Wohnsituation von Menschen mit, aber auch ohne eine Behinderung.

Denn Inklusion ist nicht nur für Menschen mit einer Behinderung, sondern es soll ein Recht für alle Menschen sein. Jeder/jede hat das Recht darauf, ein selbstbestimmtes und eigenständiges Leben zu führen. Jeder/jede hat das Recht auf ein barrierefreies sozio-kulturelles Leben und auf Partizipation (Theunissen 2010a: 24).

Wie diese Umsetzung der Inklusion in der Realität möglich ist, wird im Folgenden erläutert.

4.1.2 Umsetzung

Die Umsetzung von Inklusion ist noch in ihren Anfängen. Vor allem in Schulen wird momentan versucht Inklusion möglich zu machen, aber auch dort ist die Umsetzung noch mit vielen Schwierigkeiten verbunden.

Ähnlich sieht es mit der Umsetzung der Inklusion in der Gesellschaft aus.

In Deutschland hat die Bundesregierung das Deutsche Institut für Menschenrechte damit beauftragt, die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in die Wege zu leiten. Weiterhin werden auf der Ebene der Regierungs- und Nicht-Regierungsorganisationen Pläne für die Umsetzung der Inklusion erarbeitet. Hinzu kommen noch sogenannte „Aktionspläne“, die sowohl in den einzelnen Bundesländern, als auch auf Bundesebene entworfen wurden, damit die Umsetzung der Konvention ihre Anfänge findet (Moser 2012: 7).

Die Jahre vor der Inklusion ging es vor allem um die Institutionalisierung und die Hilfe und Förderung in diesen, durch die Inklusion und teilweise schon durch die Integration werden diese Sondereinrichtungen für Menschen mit einer Behinderung immer weniger. Unterstützungsangebote laufen immer mehr regional ab und vor allem sind sie bedürfnis- und bedarfsgerecht ausgelegt. Damit haben die Menschen mit einer Behinderung die Möglichkeit in ihrem vertrauten Lebensraum zu bleiben und ihre gesellschaftlichen Kontakte zu halten. Denn Menschen mit einer Behinderung haben die gleichen Wohnbedürfnisse wie Menschen ohne eine Behinderung. So wollen diese ebenso autonom leben. Gleichzeitig ist ihnen ein ge-

borgenes Wohnverhältnis und eine aktive Gestaltung des eigenen Lebens wichtig (Theunissen 2010b: 59).

Dies bezüglich verändern sich die Wohnungseinrichtungen. Großeinrichtungen mit einer nicht überschaubaren Anzahl an Wohnungen gibt es kaum noch. Dafür gibt es immer kleinere Wohnformen, die es möglich machen, Menschen mit einer Behinderung bessere Unterstützung zu geben. Und auch Wohnen in einer Gruppe wird immer beliebter.

Diese Wohnformen bedeuten unter anderem geschultes Personal, Trainingsprogramme, ein gutes Netzwerk, sowohl mit Angehörigen, als auch mit sozialen Dienstleistern und der gesamten Gemeinde. Interventionsmöglichkeiten, die das Verhalten positiv beeinflussen, sollten gegenwärtig sein, wie auch ein strukturiertes Lebensmilieu (Theunissen 2010b: 68).

Diese Form des Wohnens ist aber nicht für Menschen mit einer schweren Behinderung möglich, wodurch diese Möglichkeit an ihre Grenzen stößt. Trotzdem ist es ein Fortschritt für die Inklusion, zumindest Menschen mit einer leichten Behinderung ein eigenes Zuhause zu geben, indem sie selbstständig leben können (Theunissen 2010a: 24ff.).

Aber diese Wohnformen alleine reichen nicht, damit Inklusion funktioniert. Wenn davon ausgegangen wird, dass allein durch die Wohngruppen Inklusion geschaffen wird, sind wir wieder bei der Integration. Menschen mit einer Behinderung leben in der Gruppe, gehören aber nicht dazu. Aus diesem Grund muss die gesamte Gemeinde die Wohngruppe in das Gemeindeleben miteinbeziehen.

Das bedeutet für die Gemeinde viel Arbeit. Barrieren sowohl sozialer, als auch materieller Herkunft müssen verschwinden, damit ein gleichberechtigtes Leben für alle stattfinden kann. Die Gemeinde muss gemeinsam mit Menschen mit und ohne eine Behinderung daran arbeiten, das Leben in der Gemeinschaft barrierefrei zu machen. Dazu gehört unter anderem allen Menschen die Möglichkeit zu geben, an diesem Projekt mitzuarbeiten. Und es muss damit gerechnet werden, dass die ersten Versuche nicht gleich zu einem perfekten Ergebnis führen. Aber das ist auch nicht von großer Bedeutung, wenn die Gemeinde lernt transparent zu arbeiten und den Menschen in der Gemeinde die Möglichkeit gibt, den inklusiven Leitgedanken zu verstehen. Dazu gehört viel Vermittlungsarbeit und Kooperation untereinander. Vor allem muss sich jeder Mensch in der Gemeinde mit dem Thema befassen, damit er/sie Inklusion leben kann.

Das wären die besten Voraussetzungen in einer Gemeinde, damit Inklusion funktionieren kann. Das bedeutet einen sehr langen Weg und die vollkommene Inklusion ist eine Utopie, aber wenn danach gestrebt wird, ist sie auf dem richtigen Weg (Montag Stiftung o.J.: 32ff.).

Die Umsetzung der Inklusion in den Gemeinden funktioniert unter anderem nur, wenn Menschen mit einer Behinderung ebenfalls als BürgerIn akzeptiert werden, so wie jeder andere BürgerIn der in der Gemeinde geboren ist auch akzeptiert wird.

Jeder/jede BürgerIn hat das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben und die eigene Kontrolle über dieses, das bedeutet auch die Menschen mit einer Behinderung. Aber Unterstützung muss geboten werden, wo diese nötig ist und gefordert wird. Dadurch können Menschen mit einer Behinderung ihre Position in der Gemeinde stärken.

Das alles kann aber auch nur funktionieren, wenn die Gemeinde ausreichend ausgestattet ist und jeglicher Zugang zu Räumen und Orten möglich ist (Maas 2010: 149).

Das bedeutet, dass Hilfen sich vernetzen und miteinander kooperieren müssen, um wirkliche Unterstützung zu leisten. Soziale Netze müssen gefördert werden, damit sie nutzbar sind. Außerdem herrscht in den Gemeinden häufig eine starke Bürokratisierung, wodurch MitbürgerInnen nicht die Möglichkeit haben sich zu beteiligen, weil die niedrighschwellige Zugänglichkeit fehlt. Werden all diese Dinge bedacht und umgesetzt, dann hat Inklusion eine Chance zu funktionieren (Theunissen 2010a: 28).

Des Weiteren gehört viel Beratung, Krisenintervention und Unterstützungsmanagement zur Umsetzung von Inklusion, damit diese funktionieren kann. Sowohl Menschen mit, als auch ohne eine Behinderung brauchen diese drei Möglichkeiten der Unterstützung, damit sie zum einen verstehen, was mit Inklusion gemeint ist und zum anderen, um diese im eigenen Leben umzusetzen (Theunissen 2010c: 193ff.).

Weiterhin bedeutet Inklusion, im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention, dass Menschen mit einer Behinderung nicht in Werkstätten zum Beispiel von der Lebenshilfe unterkommen, sondern auf dem ersten Arbeitsmarkt einen Arbeitsplatz finden. Dieses Vorhaben gestaltet sich jedoch schwierig, so lange vor allem die Quantität im Vordergrund der Arbeit steht. Durch Unterstützung der Men-

schen mit einer Beeinträchtigung ist das Arbeiten am ersten Arbeitsplatz möglich und umsetzbar. Es würde aber mehr Personal bedeuten, weil die Arbeit langsamer ausgeführt werden kann.

Zusätzlich sollen Menschen mit einer Behinderung weiterhin berufliche Beratungsangebote und berufliche Rehabilitationsmaßnahmen zur Verfügung stehen, aber eben auch die Möglichkeit auf dem ersten Arbeitsmarkt zu arbeiten und sich zu beweisen. Freie Wahl der Arbeit soll ebenso möglich sein, wie den eigenen Lebensunterhalt zu verdienen. Damit das umgesetzt werden kann, sind zwei Aufgaben zu erfüllen: zum einen, wie im oberen Teil beschrieben, Barrieren abzubauen, auch im beruflichen Bereich, und zum anderen Kompetenzen zu stärken. Kompetenzen aufzubauen bedeutet, dass Empowerment stattfindet. Menschen mit einer Behinderung sollen demnach ermutigt und befähigt werden an sich und ihr Tun zu glauben (Schwalb 2013: 24ff.).

Aus diesen Ausführungen wird wieder deutlich, dass behindernde Strukturen den Menschen mit einer Beeinträchtigung davon abhalten, eine Chance auf dem ersten Arbeitsmarkt zu haben.

Damit Inklusion wirklich umsetzbar ist, müssen alle Menschen den Leitgedanken der Inklusion verinnerlichen und daraus resultiert dann das richtige Verhalten, damit Inklusion funktioniert. Es liegt noch viel Arbeit vor der Gesellschaft, damit Inklusion in allen Lebensbereichen stattfinden kann. Eine perfekte inklusive Gesellschaft ist jedoch utopisch, aber danach zu streben ist sinnvoll und vermindert soziale Ungleichheit. Gleichberechtigung und gleichberechtigte Teilhabe sind die Leitideen der Inklusion und müssen Teil der Gesellschaft werden, damit soziale Ungleichheit gemindert wird. Inklusion ist dafür ein guter und wichtiger Weg der mit der UN-Behindertenrechtskonvention eingeleitet wurde.

4.2 Inklusion in Camphill-Communities

Aus dem zuvor Geschrieben sollen nun Schlüsse gezogen werden, welche Stärken und Grenzen Camphill-Communities in Bezug auf den inklusiven Leitgedanken haben. Es soll geschaut werden, in welchen Bereichen die Communities mit dem inklusiven Gedanken übereinstimmen oder wo es Probleme gibt. Zusätzlich wird

geschaut, ob die Umsetzung der Grundideen von Karl König und der Anthroposophie in die Realität möglich waren und ob diese Umsetzung mit der gesellschaftlichen Realität vereinbar ist. Damit daraus Schlüsse gezogen werden können, ob Camphill-Communities Vorreiter einer inklusiven Gesellschaft sind.

Um das herausfinden zu können, werden zunächst die Stärken und dann die Grenzen der Camphill-Communities als Vorreiter einer inklusiven Gesellschaft herausgearbeitet.

4.2.1 Stärken

Aus den Ausführungen wird schnell deutlich, dass Camphill-Communities viele inklusive Gedanken innehaben.

Schon Karl König wollte einen neuen Sozialimpuls gründen, indem eine Revolution von jedem Einzelnen zu einer Verbesserung der gesamten Gesellschaft führen kann. Und auch der Inklusionsgedanke vertritt die Meinung, dass jeder/jede Einzelne die Idee einer inklusiven Gesellschaft zuerst in sich selber finden und verstehen muss, bevor eine inklusive Gesellschaft entstehen kann.

Die Camphill-Bewegung stand von Anfang an für ein soziales Experiment, weil die GründerInnen eine gesellschaftliche Lücke gefunden hatten, die sie füllen wollten. Menschen mit einer Behinderung bekamen zu Zeiten des Krieges kaum Beachtung oder wurden sogar verfolgt. Zu Camphills Gründungszeit galten die Vorstellungen und das Zusammenleben mit Menschen mit einer Behinderung als fortschrittlich und vor allem auch als vorbildlich. Das lag daran, dass die Menschen mit einer Behinderung zu Zeiten des Krieges noch nicht angesehen waren und häufig in Heime oder andere Institutionen abgeschoben wurden. Camphill war mit einer der ersten Organisationen, die Raum für Menschen mit Behinderung schaffte, damit diese sich frei entfalten und ein selbstbestimmtes Leben führen konnten. Und noch heute bieten Camphill-Communities diese Art von Leben für Menschen mit Behinderung.

Das Konzept der Inklusion verlangt, dass sich Menschen mit einer Behinderung frei entfalten können und ein selbstbestimmtes Leben führen dürfen. Auch in den Beschreibungen des Alltags wird deutlich, dass unter anderem diese zwei Aspekte

in den Camphill-Communities, als Beispiel in Botton Village, sehr wichtig sind. Villager können frei wählen, wo sie arbeiten und wie sie ihr Leben gestalten wollen. Im Vordergrund steht, dass sich jeder/jede in seinen/ihren Möglichkeiten entwickeln kann.

Die Camphill-Communities beruhen auf der Idee gegenseitiger Anerkennung und gleichzeitig einer Brüderlichkeit. Es bedeutet, dass jeder/jede anerkannt wird wie er/sie ist und das Teilen und Geben von großer Bedeutung ist. Und schon Karl König hatte die Gabe, Menschen in ihrem Grundwesen zu akzeptieren und er war der Meinung, dass von den Menschen mit einer Behinderung gelernt werden konnte und wollte das in Camphill verwirklichen. Denn er sah in den Menschen mit einer Behinderung Besonderheiten und spezielle Fähigkeiten. Im Alltag und den Strukturen der Gemeinschaften werden diese Aspekte deutlich.

Geben und Nehmen spielt eine wichtige Rolle in den Dörfern und festigt die Gemeinschaft. Jeder/jede soll so viel geben wie er/sie kann und bekommt dafür ebenso viel zurück. Dabei wird jeder/jede in seiner Ganzheitlichkeit gesehen, denn dadurch, dass in den Dörfern zusammen gelebt und gearbeitet wird, kennt jeder/jede die Schwächen und Stärken des anderen und wird mit diesen akzeptiert. Daraus resultiert auch, dass niemand mehr danach streben muss, anders zu sein. Jeder/jede wird als ganzheitliche Person anerkannt, trotz psychischer, physischer, kultureller oder religiöser Unterschiede.

Inklusion möchte, dass alle Menschen in ihrer Ganzheitlichkeit gesehen werden und dass sie akzeptiert und geachtet werden.

Außerdem möchte sie, dass Benachteiligung und Diskriminierung überwunden wird, aber dafür Partizipation eine wichtige Rolle spielt.

Camphill-Communities versuchen das schon seit ihrer Entstehung umzusetzen, indem alle gleichberechtigt behandelt werden. Alle im Dorf haben Mitspracherecht und können die eigene Meinung äußern. Durch Zusammentreffen in den Haushalten, Nachbarschaften und dem gesamten Dorf gibt es immer wieder Möglichkeiten der Partizipation. Dass alle DorfbewohnerInnen im Haushalt mithelfen müssen, ist ein wichtiger Teil der Teilhabe. Eine weitere Art der Partizipation ist das Teilnehmen an den Organisationsgruppen für die Feiertage, wodurch jeder/jede die Möglichkeit hat, an der Mitgestaltung des Gemeinschaftslebens teilzunehmen. Durch die vielen Möglichkeiten der Teilhabe kommt es zu keinen Be-

nachteiligungen und Diskriminierungen. Aber zu einer Chancengleichheit für alle, welches ebenfalls ein Grundgedanke der Inklusion ist.

Dem Konzept der Inklusion ist es auch wichtig, dass in Behinderungen, anderen Kulturen und Religionen keine Unterschiede gesehen werden, sondern dass diese als menschliche Vielfalt wahrgenommen wird. In Camphill-Communities werden keine Unterschiede herausgearbeitet, sondern Andersartigkeit wird akzeptiert und geachtet und das sowohl im Arbeits-, als auch im Alltagsleben. Hinzu kommt, dass in den Gemeinschaften personale Wertschätzung und Respekt hoch geschrieben wird. Schon in der Anthroposophie wird Wert auf allumfassende Liebe und individuelle Freiheit gelegt. Wobei das Individuum frei von Bevormundung durch religiöse oder weltanschauliche Instanzen sein soll.

Die Inklusion hat dieselben Ansichten und möchte die Individualität hervorheben und gleichzeitig ein selbstbestimmtes und unabhängiges Leben für jeden möglich machen.

Des Weiteren möchte das Konzept der Inklusion, dass jeder Mensch ein Recht auf ein geborgenes Wohnverhältnis und eine aktive Gestaltung des eigenen Lebens hat. Dazu gehören auch ein strukturiertes Lebensmilieu und eine Gemeinde, die zusammenarbeitet, sowie das jeder/jede als BürgerIn akzeptiert wird und Unterstützung erfährt.

All diese Grundideen der Inklusion sind in den Camphill-Communities wiederzufinden. Dadurch, dass viel Wert auf die Gemeinschaft und das Gemeinschaftsleben gelegt wird, steht die gesamte Gemeinschaft hinter dem, was getan wird. Alles wird zusammen entschieden und ausgeführt, wodurch auch die Menschen mit einer Behinderung ihre Bedürfnisse äußern können. Dazu gehört auch die Mitgestaltung ihrer eigenen Umgebung und Umwelt. Durch viel Routine und die Größe der Gemeinschaften gibt es viel Struktur im Leben der Menschen in den Dörfern und jeder/jede kennt sich und wird akzeptiert. Hinzu kommt, dass durch die Wichtigkeit der Gemeinschaftlichkeit jeder/jede ähnliche Leitgedanken für das Dorf hat. Daraus resultiert, dass Inklusion in allen Köpfen und Herzen der DorfbewohnerInnen und gleichzeitig auch in allen Bereichen, ob im Arbeits-, Alltags-, oder Freizeitbereich stattfinden kann.

Ein weiterer Punkt ist das Arbeitsleben. In Camphill-Communities wird Menschen mit einer Behinderung Arbeit gegeben, die sie auf dem Arbeitsmarkt wahrscheinlich nicht bekommen würden. Damit werden zum Teil die Vorstellungen

der Inklusion gedeckt, weil Menschen mit einer Behinderung häufig Probleme haben Arbeit zu finden.

Ein letzter wichtiger Punkt, der zeigt, dass Camphill-Communities mögliche Vorreiter einer inklusiven Gesellschaft sind, ist, dass Menschen mit einer Behinderung nicht von Menschen ohne eine Behinderung behindert werden.

Die Villager haben in den Gemeinschaften die Möglichkeit sich frei zu entfalten, freie Wahlmöglichkeiten stehen ihnen jederzeit zu Verfügung. Barrierefreiheit wird ihnen geboten, weil die Dörfer für Menschen mit einer Behinderung ausgelegt sind. Das freie Gefühls- und Willensleben kann in der Kreativität ausgelebt werden und sie erfahren keinerlei Einschränkungen, außer durch Gesetze und Regeln die für alle Menschen gelten.

Camphill wurde schon damals als eine „Kulturinsel“ gesehen, die dafür gedacht war, eine Übergangslösung zu sein, damit Menschen einen Platz in der Gesellschaft fanden. Sie sollte eine Brücke sein, damit neue soziale Formen in der Gesellschaft entstehen können.

Inklusion könnte so eine neue soziale Form in der Gesellschaft sein. Vor allem weil die Camphill-Communities sehr viele Ideen der Inklusion in sich tragen und sie in den Dörfern ausleben.

Durch die vorangegangenen Ausführungen wird deutlich, dass Camphill-Communities schon in ihrer Anfangszeit inklusive Gedanken in ihrem Alltags- und Arbeitsleben gelebt haben. Welche Grenzen die Camphill-Communities in Bezug auf eine inklusive Gesellschaft haben, wird im Folgenden näher betrachtet.

4.2.2 Grenzen

Grenzen der Camphill-Communities als Vorreiter einer inklusiven Gesellschaft gibt es vor allem in der Umsetzung.

Eine kleine Grenze ist das Zelebrieren der Feste. Für manche Menschen wirkt diese sehr christliche Art durch das Leben zu gehen, möglicherweise befremdlich oder sogar abschreckend. In den Communities dient es zur Stärkung der Gemeinschaft und um den Glauben an das Spirituelle zu fördern. In der Gesellschaft ist

das in diesem Maße nicht tragbar, auch wenn jeder frei entscheiden kann, ob er an diesen Festen teilhaben möchte.

Weiterhin schwer umsetzbar sind die Routinen und Mahlzeiten. In den Communities gehören diese zum alltäglichen Leben und sie funktionieren, weil die gesamte Gemeinschaft sich auf die Menschen mit einer Behinderung eingelassen hat. Dafür ist die Gesellschaft, aber zu schnelllebig. Mehr Zeit miteinander zu verbringen und bewusster zu leben ist zwar ein erstrebenswertes Ziel, aber schwer umsetzbar. Ebenso sind das Putzen, Kochen und Bügeln wichtige Aufgaben in den Communities. Natürlich ist es wichtig, dass auch Menschen mit Behinderung diese alltäglichen Dinge lernen, aber in der Gesellschaft gehört das zum Alltag und es sind keine extra Arbeitsfelder. Auch das ist momentan nicht kompatibel mit der Gesellschaft.

Die Bereitschaft zu einem Gemeinschaftsleben muss vorhanden sein, denn nicht jeder/jede ein Wesen dafür hat. Und in diesem Punkt kommt es in den Communities zu „Aussonderungen“, weil Menschen mit einer psychischen Störung meist nicht geeignet sind für ein Leben in einer Gemeinschaft. Hinzu kommt, dass häufig eine Trennung zwischen Menschen mit einer schweren Behinderung und anderen Beeinträchtigungen gemacht wird, wodurch selten eine Vermischung stattfindet. Auch hier stoßen die Dorfgemeinschaften an ihre Grenzen und können nicht inklusiv arbeiten.

Obwohl ein Leitgedanke der Camphill-Bewegung ist, dass alle Menschen die gleichen Chancen haben und gleichberechtigt sind, kommt es in der Umsetzung doch zu Schwierigkeiten. In den Dörfern werden die Menschen mit einer Behinderung DorfbewohnerInnen genannt und die Menschen ohne eine Behinderung MitarbeiterInnen. Dadurch kommt es zu Hierarchien, die nicht bestehen sollten. Außerdem ist das Verhältnis unter den Villagern und Co-Worker eher familiär, als freundschaftlich. Die Villager untereinander und auch die Co-Worker untereinander haben ein freundschaftliches Verhältnis zueinander, wodurch Unterschiede deutlich werden. Die Ausführungen zeigen auch das Bild auf, dass die DorfbewohnerInnen eher kindlich behandelt werden, als gleichberechtigt.

Weitere Aspekte, die in der Realität nicht umsetzbar wären, ist die Bezahlungsart in den Dörfern. Auch wenn die Art mit Geld umzugehen wahrscheinlich gesünder für das Miteinander ist, ist es in der Gesellschaft keine Möglichkeit, zurecht zu kommen. Es wäre eher ein Rückschritt der dadurch geschehen würde.

Hinzu kommt, dass den Menschen mit einer Behinderung zwar eine Arbeit gegeben wird, aber diese Arbeit doch eher dem zweiten Arbeitsmarkt entspricht. Quantität wird außer Acht gelassen und auch das wäre in der Gesellschaft nicht möglich.

Wenn eine Dorfgemeinschaft von außen betrachtet wird, dann wirkt sie zwar in sich geschlossen, aber nach außen hin eher abgeschottet. Manche der Camphill-Dörfer wirken wie eine eigene Welt und es ist nicht klar, ob Menschen mit einer Behinderung, nachdem sie das Dorf verlassen haben, für sich selber sorgen können und ihr eigenes geregeltes Leben in der Gesellschaft führen können. Die Ausführungen geben eher den Eindruck, als würde die Gemeinschaft sich zu sehr auf das Leben der Menschen mit einer Behinderung eingestellt haben, wodurch das Leben in der Gesellschaft zu schnelllebig und mit zu viel Druck verbunden ist.

Sie wollen Schutz vor der Gesellschaft bieten, wodurch sie ihre eigene Welt erschaffen und es kaum eine Möglichkeit gibt, die Gesellschaft in das Gemeinschaftsleben miteinzubeziehen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Zusammenleben für die Camphill-Communities wichtig ist und dadurch ihr Leben in der Gemeinschaft funktioniert. Umsetzbar ist diese Art zu leben aber nur sehr schwierig.

In den Dörfern sind die Menschen mit einer Behinderung perfekt inkludiert, aber ob das auch in der Gesellschaft möglich ist, ist fraglich. Würden die Dörfer sich noch mehr mit den Dörfern im Umkreis vernetzen, würde möglicherweise eine bessere Basis entstehen.

4.3 Camphill-Communities als Vorreiter einer inklusiven Gesellschaft?

Die Camphill-Communities sind eher mit früheren Dörfern zu vergleichen und wenig modern. Dort bestand noch ein größeres Geben und Nehmen und jeder konnte sich.

Allerdings ist fragwürdig, ob wir auf den technischen Fortschritt verzichten und die Zeit wieder langsamer laufen lassen wollen. Läuft die Zeit langsamer, hätten wir wieder Zeit füreinander und dann würde auch der Leistungsdruck sinken.

Camphill-Dörfer sind modellhaft dafür, diese Form des Zusammenlebens wieder herzustellen.

Ein großer Unterschied zu der Gesellschaft ist, dass in der Gesellschaft alles anonym abläuft. Menschen sind austauschbar und erfüllen nur eine Rolle. Niemand kennt sich untereinander und dadurch gibt es keine Verantwortung füreinander. In Camphill-Communities kennt sich jeder/jede, Anonymität gibt es nicht. Durch diese Anonymität läuft die Gesellschaft Gefahr, sich zu entfremden. Außerdem kommt es durch immer steigenden Druck zu größeren Ungleichheiten und die Gesellschaft spaltet sich. (Christie 1992: 127ff.).

Camphill-Communities sind Orte, in denen soziale Ungleichheit und Spaltung keine Rolle spielt. Sie können als Vorbilder für eine Gesellschaft dienen, die sich nicht mehr kennt.

Aber wahrscheinlich bedeuten die Communities auch Rückschritt und ob das erstrebenswert ist, ist fraglich.

Camphill-Communities als Vorreiter einer inklusiven Gesellschaft?

Diese Frage ist nicht eindeutig zu beantworten. In ihren Leitgedanken hat die Camphill-Bewegung viel mit den Leitgedanken der Inklusion gemein. Beide streben nach Ganzheitlichem, Menschlichkeit, Gleichberechtigung, Partizipation und vielem mehr. Menschen sollen sich frei entfalten dürfen und ein selbstständiges Leben führen können. Beide Konzepte vertreten diese Vorstellungen.

Inklusion ist gerade in den Anfängen ihrer Umsetzung, Camphill lebt diese Vorstellungen schon viele Jahre.

Doch beide haben Schwierigkeiten in den Umsetzungen. Inklusion, weil sie noch nicht weiß, wo und wie die Umsetzung stattfinden kann. Camphill, weil die Idee nicht in die Realität umgesetzt wurde. Viele Aspekte der Communities sind nicht Gesellschaftskompatible oder würden einen großen Rückschritt bedeuten. Aber trotzdem sind die Leitgedanken der Inklusion und der Camphill-Bewegung nahe zu identisch.

Damit können die Camphill-Gemeinschaften nicht vollständig als Vorreiter einer inklusiven Gesellschaft gelten, weil sie einen sehr eigenwilligen Weg der Umsetzung der Leitgedanken gefunden haben. Beziehungsweise scheint es, als wäre in manchen Dörfern die Zeit stehen geblieben und sich nicht mit der Gesellschaft

weiterentwickelt wurde. Diese Art des Zusammenlebens ist in der heutigen Zeit nicht in diesem Maße umsetzbar.

Camphill-Communities können aber als Vorbilder einer inklusiven Gesellschaft dienen, weil sie Möglichkeiten des inklusiven Lebens in ihnen eingebunden haben und daraus können Schlüsse für eine inklusive Gesellschaft gezogen werden.

5. Zusammenfassung und Fazit

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass aus den Ausführungen deutlich wurde, dass Karl König und Rudolf Steiner zusammen mit der Anthroposophie und in kleinen Teilen auch der Heilpädagogik, die Camphill-Bewegung geprägt haben und sie zu dem gemacht haben, was sie heute ist.

Die beiden Biographien Karl Königs und Rudolf Steiners haben ähnlich Verläufe und sind sehr prägend für die Entstehungsgeschichte der Bewegung. Weiterhin waren sie es, die den Leitgedanken und das Konzept der Camphill-Communities formten. Diese beiden Persönlichkeiten schienen schon zu ihren Lebzeiten Gedanken der Inklusion in sich gehabt zu haben. Durch das Beobachten von Menschen haben sie versucht, ein ganzheitliches Bild vom Menschen zu erschaffen. Ihnen halfen dabei die Spiritualität und das Erforschen der Sterne. Vielleicht lag es aber auch daran, dass sich beide ihr Leben lang weiterbildeten und vor allem Karl König eng mit Menschen zusammenarbeitete und sie in ihrem Sein akzeptierte. Aber egal wie sie sich ihr Bild vom Menschen geschaffen haben, es hat dazu geführt, dass sich daraus eine weltweite Bewegung formen konnte, die viele Leitgedanken der Inklusion in sich trägt. Die UN-Behindertenrechtskonvention, die mit der Inklusion eine gleichberechtigte und barrierefreie Gesellschaft fordert, kann sich in den Ideen der Camphill-Communities wiederfinden.

In den Strukturen der Communities findet sich das Konzept der Inklusion auch, aber häufig gibt es Probleme in der Umsetzung des Inklusionsgedankens.

Das Leben in den Dörfern scheint sehr idyllisch und friedlich abzulaufen. Für die Menschen mit und ohne eine Behinderung ist ein Leben dort wahrscheinlich ein erfülltes und schönes. Diese Art des Lebens ist allerdings nicht auf die heutige

Gesellschaft anzuwenden. Das Leben in den Dörfern ist zu sehr auf die Bedürfnisse der Menschen mit einer Behinderung ausgerichtet, wodurch das Leben langsamer und bewusster verläuft. Auch wenn das wünschenswerte Ideale für eine Gesellschaft sind, ist unsere Gesellschaft eher profitorientiert und das Leben ist schnell und mit viel Druck verbunden. So zu leben, wie es in den Communities gemacht wird, würde einen Rückschritt für die Gesellschaft bedeuten. Viele wirtschaftliche Strukturen würden einbrechen und der Arbeitsmarkt müsste sich verändern.

Aber vielleicht bedeutet Inklusion auch für die Gesellschaft, einen Schritt zurück zu machen. Vielleicht kann Inklusion nur funktionieren, wenn wieder zu sich selber gefunden werden kann. Zusammenleben eine wichtige Rolle spielt und der Druck und die Schnelllebigkeit wieder Vergangenheit ist. Dass Menschen mit einer Behinderung dem Druck der Gesellschaft und der Industrie nicht standhalten können, ist häufig deutlich.

Aber andererseits ist der Sinn von Inklusion wahrscheinlich nicht mehr nur auf Menschen mit einer Behinderung zu beziehen. Trotzdem würden sich Zeitnehmen für sich und Andere der Gesellschaft helfen, wieder zur Ruhe zu kommen und möglicherweise würden wir der inklusiven Gesellschaft damit ein Schritt näher kommen.

Ich habe in Botton Village gelernt, dass Gemeinschaft etwas Schönes bedeutet. Miteinander leben und füreinander da zu sein hilft, zu sich selber zu finden. Vielleicht ist Inklusion ja ein Weg, um das wieder herzustellen. Aber bis das eintritt wird noch viel Zeit vergehen und vielleicht ist es auch nur eine Utopie, die nicht verwirklicht werden kann. Sogar die Camphill-Communities in ihren kleinen Dörfern haben Schwierigkeiten, diese Form des gesellschaftlichen Lebens umzusetzen, ob es dann in der Gesellschaft funktionieren kann ist fraglich. Aber zumindest können die Camphill- Communities als Vorbilder für eine inklusive Gesellschaft genommen werden.

6. Literaturverzeichnis

- **Anderlik L. 2011:** Montessori - Ein Weg zur Inklusion, Überlegungen aus der Praxis – für die Praxis, Basel: Verlag modernes lernen
- **Badewien J. 1985:** Anthroposophie, Eine kritische Darstellung, Konstanz: Friedrich Bahn Verlag GmbH
- **Baumann A. 1998:** ABC der Anthroposophie. Ein Wörterbuch für jedermann, 3. Auflage, Schaffhausen: Oratio
- **Barkhoff W. E. 1991:** Camphill – Aufgang im Untergang, In: **Pietzner C. (Hrsg.) 1991:** Camphill, Fünfzig Jahre Leben und Arbeiten mit Seelenpflege – bedürftigen Menschen, Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben, S. 7 - 8
- **Becker K. E.; Schreiner H.-P. 1985:** Anthroposophie heute, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH
- **Bock F. 1991:** Die Geschichte und Entwicklung Camphills, In: **Pietzner C. (Hrsg.) 1991:** Camphill, Fünfzig Jahre Leben und Arbeiten mit Seelenpflege – bedürftigen Menschen, Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben, S. 33 -52
- **Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (Hrsg.) o.J.:** Inklusion vor Ort, Der Kommunale Index für Inklusion – ein Praxishandbuch, Bonn: Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft
- **Brown R. I. 2008:** Examination of the effects of the proposed Aberdeen Western Peripheral Route on the Camphill Rudolf Steiner Schools. Quality of Life: Children and Families

Online:

<http://www.camphillmedical.org.uk/media/13150/rb%20report%202006%20updated%202008%20exec%20summary.pdf>

Abgerufen am: 15. Mai 2014

- **Bundschuh K. 2010:** Allgemeine Heilpädagogik, Eine Einführung, Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH
- **Christie N. 1992:** Jenseits von Einsamkeit und Entfremdung: Gemeinschaften für außergewöhnliche Menschen, Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben
- **Freundeskreis Camphill (Hrsg.) 1979:** König, Karl: Autobiografisches Fragment, ohne Ortsangabe: Karl – König – Archiv, In: **Müller – Wiedemann, H. 1992:** Karl König, Eine mitteleuropäische Biographie im 20. Jahrhundert, Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben
- **Frielingsdorf V., Grimm R.; Kaldenberg B. 2013:** Geschichte der anthroposophischen Heilpädagogik und Sozialtherapie, Entwicklungslinien und Aufgabenfelder 1920 – 1980, Schweiz, Dornach: Verlag am Goetheanum
- **Haebelin U. 2005:** Grundlagen der Heilpädagogik, Einführung in eine wertgeleitete erziehungswissenschaftliche Disziplin, Bern: Haupt Verlag
- **Hansmann H. 1991:** Camphill – Ort der Begegnung, Camphill und die Anthroposophie, In: **Pietzner C. (Hrsg.) 1991:** Camphill, Fünfzig Jahre Leben und Arbeiten mit Seelenpflege – bedürftigen Menschen, Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben, S. 53 – 56
- **Hudson D. 1991:** Der Bibelabend in der Dorfgemeinschaft, In: **Pietzner C. (Hrsg.) 1991:** Camphill, Fünfzig Jahre Leben und Arbeiten mit Seelenpflege – bedürftigen Menschen, Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben, S. 65

- **Husemann G. M. 1971:** Der Heilpädagoge Karl König, Stuttgart: Hippokrates Verlag GmbH
- **Lindenberg C. – A. 1991:** Karl König. Ein Lebensbild, In: **Pietzner C. (Hrsg.) 1991:** Camphill, Fünfzig Jahre Leben und Arbeiten mit Seelenpflege – bedürftigen Menschen, Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben, S. 15 - 23
- **Lindenberg C. 1992:** Rudolf Steiner, Hamburg: rororo, Rowohlt Verlag
- **Lippert S. 2001:** Steiner und die Waldorfpädagogik, Mythos und Wirklichkeit, Berlin: Hermann Luchterhand Verlag GmbH
- **Lipsker B. 1991:** Camphill – Ort der Begegnung, Drei Grundmotive, In: **Pietzner C. (Hrsg.) 1991:** Camphill, Fünfzig Jahre Leben und Arbeiten mit Seelenpflege – bedürftigen Menschen, Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben, S. 56 – 58
- **Maas, T. 2010:** Community Care in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf, In: **Theunissen G., Schirbort K. (Hrsg.) 2010:** Inklusion von Menschen mit geistiger Behinderung, Zeitgemäße Wohnformen – Soziale Netze - Unterstützungsangebote, 2. Auflage, Stuttgart: Kohlhammer GmbH, S. 141 - 169
- **Moor P. 1965:** Heilpädagogik, Ein pädagogisches Lehrbuch, Bern: Verlag Hans Huber
- **Moser V. (Hrsg.) 2012:** Die inklusive Schule, Standards für die Umsetzung, Stuttgart: Kohlhammer GmbH Stuttgart
- **Müller – Wiedemann H. 1992:** Karl König, Eine mitteleuropäische Biographie im 20. Jahrhundert, Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben
- **Mußmann J. 2012:** Inklusive Sprachförderung in der Grundschule, München: Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG

- **Nuding A., Stanislawski M. 2013:** Grundlagen und Grundfragen der Inklusion, Theorie und Praxis des inklusiven Unterrichtens, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren
- **Pietzner C. (Hrsg.) 1991:** Camphill, Fünfzig Jahre Leben und Arbeiten mit Seelenpflege – bedürftigen Menschen, Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben
- **Randell M., Cumella S. 2009:** People with an intellectual disability living in an intentional community, In: **Journal of Intellectual Disability Research, Published on behalf of mencap and in association with IAS-SID, August 2009**, Volume 53, Part 8, S. 716 - 726
- **Roberts P. 1991:** Camphill – Ort der Begegnung, Das Menschenbild - Metamorphose und Wesenheit, In: **Pietzner C. (Hrsg.) 1991:** Camphill, Fünfzig Jahre Leben und Arbeiten mit Seelenpflege – bedürftigen Menschen, Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben, S. 58 – 62
- **Roth P. 1991:** Miteinander leben – für einander wirtschaften, In: **Pietzner C. (Hrsg.) 1991:** Camphill, Fünfzig Jahre Leben und Arbeiten mit Seelenpflege – bedürftigen Menschen, Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben, S. 63 – 64
- **Schwalb H. 2013:** Wertschöpfung und Wertschätzung – Leitende Prinzipien der Inklusion vom Menschen mit Behinderung im Erwerbsleben, In: **Schwalb H., Theunissen G. (Hrsg.) 2013:** Unbehindert arbeiten, unbehindert leben, Inklusion von Menschen mit Lernschwierigkeiten im Arbeitsleben, Stuttgart: Kohlhammer GmbH, S. 24 - 34
- **Schwalb H., Theunissen G. (Hrsg.) 2013:** Unbehindert arbeiten, unbehindert leben, Inklusion von Menschen mit Lernschwierigkeiten im Arbeitsleben, Stuttgart: Kohlhammer GmbH

- **Snellgrove M. 2013:** The House Camphill Built: Identity, Self and Other
Online:
http://www.academia.edu/3658839/The_House_Camphill_Built_Identity_Self_and_Other
Abgerufen am: 06. Mai 2014
- **Steel R. 2011:** Es ist normal, eine Minderheit zu sein. Behinderung Gesellschaft und Gemeinschaft aus der Sicht von 70 Jahren Camphill Bewegung, In: **Becker K. E. (Hrsg.) 2011:** Assimiliert? Integriert? Diskriminiert?, Minderheiten in Deutschland, Worms: Worms – Verlag, S. 98 - 119
- **Steiner R. 1954:** Anthroposophische Leitsätze, Dornach: Rudolf Steiner Verlag, In: **Wehr, G. 2004:** Anthroposophie, Kreuzlingen / München: Heinrich Hugendudel Verlag, S. 8 – 9
- **Swinton J., Faconer A., Brock S. o.J.:** Sensing the Extraordinary within the Ordinary: Understanding the spiritual lives of people living and working within Camphill Communities
Online:
http://www.karl-koenig-institute.net/images/spirituality_summary.pdf
Abgerufen am: 06. Mai 2014
- **Theunissen G., Schirbort K. (Hrsg.) 2010:** Inklusion von Menschen mit geistiger Behinderung, Zeitgemäße Wohnformen – Soziale Netze - Unterstützungsangebote, 2. Auflage, Stuttgart: Kohlhammer GmbH
- **Theunissen G. 2010a:** Inklusion – Schlagwort oder zukunftsweisende Perspektive?, In: **Theunissen G., Schirbort K. (Hrsg.) 2010:** Inklusion von Menschen mit geistiger Behinderung, Zeitgemäße Wohnformen – Soziale Netze - Unterstützungsangebote, 2. Auflage, Stuttgart: Kohlhammer GmbH, S. 13 – 40
- **Theunissen G. 2010b:** Zeitgemäße Wohnformen – Soziale Netze - Bürger-schaftliches Engagement, In: **Theunissen G., Schirbort K. (Hrsg.) 2010:**

Inklusion von Menschen mit geistiger Behinderung, Zeitgemäße Wohnformen – Soziale Netze - Unterstützungsangebote, 2. Auflage, Stuttgart: Kohlhammer GmbH, S. 59 – 96

- **Theunissen G. 2010c:** Beratung – Krisenintervention - Unterstützungsmanagement, In: **Theunissen G., Schirbort K. (Hrsg.) 2010:** Inklusion von Menschen mit geistiger Behinderung, Zeitgemäße Wohnformen – Soziale Netze - Unterstützungsangebote, 2. Auflage, Stuttgart: Kohlhammer GmbH, S. 193 - 229
- **Theunissen G. 2013:** Inklusion – Entwicklung und Diskussionsstand eines praxisgestaltenden Paradigmas in Europa, In: **Schwalb H., Theunissen G. (Hrsg.) 2013:** Unbehindert arbeiten, unbehindert leben, Inklusion von Menschen mit Lernschwierigkeiten im Arbeitsleben, S. 9 – 23
- **Wehr G. 2004:** Anthroposophie, Kreuzlingen / München: Heinrich Hugendudel Verlag
- **Weihls A. 1939/40:** Fragments of the story of Camphill, Coleg Elidyr Press, Manuskriptdruck, Karl – König – Archiv, Camphill – Über die frühe Geschichte Camphills, In: **Müller – Wiedemann, H. 1992:** Karl König, Eine mitteleuropäische Biographie im 20. Jahrhundert, Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben

